MARIANNA und AUREA

oder

DIE LIEBE AUF OTAHEITI

unter

den guten und glücklichen

KINDERN DER NATUR.

BREMEN 1808

bei Johann Heinrich Müller.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

79160

An

Louise,

Königinn von Preufsen.

Ob auf Taheiti's Flur
Das Schicksal Dich ins Leben rief,
Ob auf den gröfsten Thron Europens
Zum Heil von Millionen es Dich hob:
Gleich grofs und glücklich wärest Du.
Ob Deine sanfte, hohe Stirn
Dein holdes Ebenbild, die Rose, schmückt,
Und ob ein stralend Diadem sie ziert:
Doch bist Du aller Herzen Königinn.

An meine Leser.

Ich wünschte in einer Reihe von Idyllen das Glück des Landlebens, der Liebe, der Freundschaft zu schildern, und der Ruhe, die warmes Religionsgefühl allein gewähren kann, und wufste keinen schöneren Schauplatz, als Otaheiti, zu wählen. Freiwillig begab ich mich alles Wunderbaren, obgleich mir dadurch eine reiche Quelle, Interesse zu erregen, versiegte. Ich bescheide mich daher zum voraus, dafs ich allen nicht gefallen werde, die den Geschmack an häuslichen Scenen, sowohl im wirklichen Leben, als in Büchern verloren haben.

Daher weihe ich diese Früchte meiner lieblichsten Stunden euch, ihr edlen Seelen, empfänglich für die herzerhebenden Freuden der schönen Natur; die ihr oft im

stillen Genusse derselben glücklich euch fühlt, oder, von Gram und Sorgen gedrückt, hinflieht zu ihr, wo jede Thräne des Kummers versiegt, wo sanft hinschmelzende Wehmuth, mit süßer Ruhe wieder erfüllend das leidende Herz, nur Zähren der Wonne den Augen entlockt: mit einem Blick zum Himmel empor, geht ihr getrost dann die Pfade des Schicksals; es zeichnet sie ein liebender Vater.

Ihr Edlen! die ihr gern das Gewühl und den üppigen Schimmer der Städte mit ländlichen, geräuschlosen, aber reinern Freuden vertauscht; euch, denen die Wonnen der Freundschaft und Liebe den Werth dieses Lebens erhöhn. — Ersing ich aus eurem holden Kreise auch nur die Liebe eines Einzigen, o dann segn' ich jegliche Stunde, die mir, begeistert von Otaheitis arkadischem Himmel, so reizend entfloh.

Inhalt.

1. Einleitung . . . . . Seite 3
2. Otaheiti . . . . . — 14
3. Mahana . . . . . — 28
4. Auréa . . . . . — 39
5. Liebeserklärung . . . . — 51
6. Der Wasserfall . . . . — 57
7. Neue Freuden . . . . — 71
8. Der Morgen . . . . — 74
9. Die Söhne der Fremde . . — 76
10. Die Schiffenden . . . — 94
11. Der sterbende Greis . . — 114
12. Der Bach . . . . — 119
13. Der Abend . . . . — 127
14. Religion . . . . — 130
15. Ein goldner Traum . . . — 141
16. Die Ruhestunde . . . — 147

Anmerkungen . . Seite 153

Anhang.

Helvetien . . . . Seite 181
Hymnus auf einem Gipfel der Alpen gesungen . . . . — 190
Die Liebe . . . . . — 195
Die Winterrose . . . . . — 199
An die Rose . . . . . — 201
An die Ruhe . . . . . — 202
Das Gewitter . . . . . — 204
Des Jünglings letztes Lied . . — 206
An Klopstock . . . . . — 208
Wunsch . . . . . — 213

Otaheitische

Einleitung.

Leihe mir deinen Pinsel, Phantasie, die du zauberisch schon der Seele des Jünglings sie maltest, die glückliche Insel, wenn unbefriedigt durch die Freuden der verfeinerten Welt, ich hier Unschuld und Seeligkeit fand, welche vergeblich mein Busen ersehnte.

Rund um mich her entdeckt' ich Mängel im Kleinlichen menschlicher Weisheit, Schwäche des Geistes bei pomphaftem Schwulst, Verderben der Sitten unter der feinsten Politur des geschmeidigen Weltmanns, glänzendes Elend auf Thronen, beim Schimmer rauschender Feste; und ach,

zu laut übertäubt das Geschrei der Millionen, gemordet, geplündert, verbannt, jedes Lob, das zur Ehre des philosophischen Jahrhunderts erscholl. — Der Weise findet die Quelle des Uebels in der Verirrung seiner Brüder vom Wege der Natur; als Menschenfreund weint er im Stillen, doch hofft er zur Ehre der Menschheit: sie hebt sich durch Sturm und Ungewitter zu lichten Höhen empor.

Zwar überall lacht reinen Herzen (aber ach, ihrer sind wenig) ein Eden; und fand ich so wenige: o dann floh ich, Dank dir Phantasie! in Otaheitis romantische Thäler. Wurde die Welt mir zu enge, konnt' ich in keinen mitfühlenden Busen die reinsten Gefühle des Herzens ergiefsen, o dann war ich so selig, Taheitis in dir. Rauscht' im Schatten dunkler Wälder mir heiliger Schauer, lispelte leis' hinmurmelnd ein Bächlein mit Silbergeriesel vorüber, dehnte süfses Schmachten der Liebe den volleren Busen und weint' ich einsam ihr himmli-

sche Thränen: o dann träumt' ich mich selig in Hainen von Kokos, am kristallenen Bergquell, im Arm eines zärtlichfeurigen Mädchens. Taheiti! auf ewig geschieden von täuschendem Prunk, auf ewig von Sorgen und Elend, lebte stets ich mir selbst an der Hand der Tugend und Unschuld in dir.

Heilige Muse! leite du mich oft wieder auf jene paradiesischen Fluren, die ein ewiger Frühling beglückt, wo ich alles, was reizend und seelenentzückend die Natur einzeln verstreute, vereinigt mir dachte. Die glücklichen Bewohner sah ich in der anerschaffenen Unschuld ihre Tage nur in Freuden verleben. Elend und Unglück, das in gebildeten Staaten in stroherner Hütte des Landmanns, der kümmerlich nur sein Dasein erhält, und selbst im marmornen Pallaste unter dem Purpur des beneideten Grofsen der Forscher entdeckt: dies Leiden verfeinerter Menschheit, durch ihre Thorheit erzeugt, prefste hier nie eine Thräne

aus zärtlichen Augen. Die idealische Welt, die weichgeschaffenen Seelen im Taumel der Jugend mit rosenfarbenen Bildern sich malt, fand ich glücklicher hier. O, wie war ich so selig in dem Gedanken: dort im stillen lächelnden Thale mit meinen Lieben vereint, in friedlicher Ruhe die Tage auf Erden zu leben, durch Freundschaft und Liebe zum Himmel erhöht. Aber, ach! es waren vergebliche Wünsche, und doch die wachenden Träume so süfs, dafs Otaheitis bezaubernder Name für mich allen Reiz, alle Schönheit der Erde verband.

Holde Erinnerung! noch immer bist du mir heilig, wenn gleich die Erfahrung weiser mich machte. — Ob glücklicher, heiterer, froher? — Ach! die hohen Ideale des schwärmenden Jünglings sind zu entzückend, erheben zu wonnig das Herz. Dem Neuling der Welt scheint alles schön noch und grofs, ihn bringt oft zum Staunen, was später nur ein mitleidiges Lächeln gewinnt.

Die Seele des feingebildeten Jünglings erwacht zum Gefühl ihres Seyns in einem Körper, den leichteres Blut mit volleren Pulsen durchströmt; noch nicht zu drükkenden Sorgen verdammt, fühlt sie frei sich und grofs, und geniefst mit den vollesten Zügen. So wie das Feuer der Jugend verraucht, ihn zu den Geschäften der Erde sein Schicksal beruft, und er die Bahn seiner Väter betritt, verschwinden allmählig die goldenen Träume, die am Morgen des Lebens die Seele, rein wie der Aether des Himmels, sanft und gefühlvoll, von den Grazien stets und der Unschuld begleitet sich schuf. — Oft zwar trübt sich bei ihrem Schwinden in immer dunklere Schatten, sein himmlische Wollust athmender Geist, im Erinnern jener seligen Zeiten, als sie dem trunkenen Blick sich enthüllten und mit neuen glänzenden Farben alles um ihn so zauberisch malten. Aber ach, die Ideale entfliehen und kehren in höhern Zonen erst wieder; hier erschienen

sie nur im Frühling des Lebens, unsichtbar ihm in den rauheren Tagen, die Schutzgöttinnen seiner Unschuld zu seyn. Bei den gefahrvollen Klippen, wo so leicht in den Abgrund des Elends die weltgebietende Thorheit ihn stürzt, (ach! und der arme Gefallene wandelt nimmer dann wieder die sonnigen Höhen der Unschuld) sind sie dem feurig gefühlvollen Jüngling sanft schützende Engel der Tugend.

Wenig nur sind der zartgebildeten Seelen, die schon in der Jugend die betretenen Pfade vermeidend, in sich selbst einen sichern Führer gewahrten, der im Geleite der Grazien ähnlichen Schwestern, der Ideale menschlicher Tugenden, menschlichen Glücks, im Gefolge heiterer Freuden, selig im Genufs und Erinnern, durch die Jugend sie führte und beim Scheiden die holden Zöglinge der ernster lächelnden Weisheit zur ferneren Leitung vertraute.

Die Träume des Jünglings sind jetzt entflohen, aber die Weisheit giebt ihm rei-

nere Freuden; er fühlt ihren Werth und weiht ihr sein Leben. Blickt er nun mit geschärften Augen umher, so findet er den gröfseren Haufen erwachsenen Kindern gleich, und nur seine Puppen verändert. Gold, allgeheiligter Götze! — o nur du giebst Würd' und Verdienst. Ohne Sinn und Gefühl für wahren Adel des Geistes sieht der Pöbel in Purpur und Seide, stolz und verachtend auf alle, die ihm nicht gleichen, herab. — — Millionen reizt nur Besitz, nicht Genufs; tausende schwelgen im falschen Genufs und machen sich elender nur durch jeden erhöheten Rausch ihrer Sinne.

Schon steht wieder einsam, mitten im grofsen Gewühl, der sanfterfühlende edlere Mann. Aber er fand ähnliche Seelen, mit denen er sich auf ewig durch die zärtlichste Freundschaft verband, und der Wenigen Beifall lohnt ihn genug. Noch glücklicher macht ihn die Liebe, durch ihre nie erschöpflichen Freuden, und jetzt wird sein

häusliches Leben der Wohnplatz der heitersten Ruhe, wo kein Sturm des Schicksals ihn schreckt.

Aber oft drängt es ihn hin in den Strom, gegen dessen Macht er vergeblich sich stemmte. Es stumpfen die Sorgen der Nahrung und des Berufs allmählig sein feines Gefühl, sonst so reizbar dem leisesten Beben der Wonn' und der Wehmuth, der feinsten Schönheit von Mutter Natur. Ahndet er ach, noch gröfsern Verlust, o dann denkt er lebhaft jene goldenen Zeiten sich wieder, als keine Freude ihm ungenossen entfloh. Die Erinnerung entschwundener Tage, in heiliger Unschuld verlebt, erfüllt mit Wonne die Seele; süfs wird ihr Genufs, wie dem Wanderer, der lange schmachtend in drückender Hitze nach Kühlung sich sehnte, und dem jetzt unter duftenden Erlen, am rieselnden Bächlein auf schwellendem Moose gelagert, ein kühlender Zephir Erquickung zuhaucht.

Erinnerung! In zärtliche Wehmuth hin-

schmelzende Freundinn! die du selbst in jenen lichtvollen Zonen uns die seligsten Freuden verschaffst, du erheiterst das Herz, wenn Gram und Sorgen es drücken. Die Rosengefilde der Jugend lächeln noch freundlich dem ernstern Manne; oft zaubert er sich die seligen Tage zurück, als er mit Blumen die heitere Stirn und die wehenden Locken bekränzt, auch den Pfad seines Lebens nur mit Rosen bestreut sah, und Ahndung zukünftiger Sorgen noch die Seele aus goldenen Träumen nicht weckte; darum sei auch mir, o Erinnerung, gesegnet! Komm mit dem ganzen edenischen Zauber, den einst meine Phantasie sich in Otaheiti erschuf. Ist gleich das jugendliche Feuer verraucht, so seyn nun die Farben des schönen Gemäldes desto reiner und wahrer; und unter dem Schleier der Dichtung verhülle sich manches, was denen auch nützlich erscheine, die nie mein Otaheiti erblicken. O, durch Genufs wahrer einfacher Freuden, begeisternd Gefühl

für Tugend, Unschuld, Natur; beseligt durch Freundschaft und Liebe, können wir dieses Leben, wenn gleich nicht idealisch vollkommen uns schaffen, doch es mit nie verblühenden Freuden bestreuen, die das Kleinod Glückseligkeit sichern, dafs keine Zeit und kein Alter, selbst kein Kummer und Elend es raubt.

Himmlische Freundinn, o Muse! du schenktest mir die reinste erhabenste Wonne, du lehrtest glücklich mich seyn, fern vom Pomp und Geräusch der grofsen glänzenden Welt; ihr täuschendes Nichts früh mich erkennen und Freuden suchen, die niemals gereun. O, ich schwöre dir nun aufs neue ewige Freundschaft! Zu dir will ich fliehn, wenn mein Herz, von irdischen Sorgen ermüdet, nach reinern erhabenern Genüssen sich sehnt. Sei dann auch ferner mir hold, und weiche, ach weiche du nimmer von mir. Jetzt lafs uns mit deinem ätherischen Fluge die Oceane durchwallen, den Sterblichen eine Reise

von Jahren, dahin, wo die glücklichste Insel uns lächelt; und Seelen, fähig der edelsten Liebe, der reinsten Tugend suchen, die wir dort, oder nirgends entdecken.

Otaheiti.

Von beiden Welten getrennt, liegt mitten im stillen Ocean eine Gruppe reizender Inseln, unter diesen ist Otaheiti die gröfste und schönste. Im glücklichsten Himmelsstrich dieser Erde kennt sie keinen Winter, der uns die Schönheit der Natur so viele Monate raubt; einige trübe regnichte Tage sind alles, was ihre Bewohner vom Wechsel der Jahrszeiten Rauhes empfinden; sonst lacht hier der Himmel stets heiter und die Natur prangt unermüdet im Feierschmuck des wonnigen Lenzes, den Ceres und Pomona zugleich mit ihrem Segen bereichern.

In der Mitte der Insel ragt in die Wolken ein hohes Gebirge, das sich an's Ufer allmählig in Hügel verliert; oft wird noch, ehe sie es erreichen, ihr Fufs eine lachende Ebene; einzeln nur erhebt sich am Gestade ein nacktes Felsengebirge. Die romantischen Thäler zwischen jeder Gebirg-

reihe, von Silberbächen durchschlängelt, gewähren dem Auge den reizendsten Anblick. Wer die Insel umschifft, findet, so wie ein blühendes Thal sich dem Auge verliert, weiterrudernd die nemliche Aussicht zwischen den wieder sich öffnenden Bergen; nur immer veränderte Schönheit. Die sanften Abhänge dort sind in fruchtbare Felder getheilt, und um die Landschaft schöner zu malen, droht hier majestätisch ein schroffer unersteiglicher Fels, dessen Rauhes den Reiz der wellenähnlichen Hügel erhöht, und durch sein finsteres Ansehen die Schönheit des Ganzen erhebt.

Allüberall sind einsame zu wollüstiger Ruhe einladende Haine verstreut, in deren kühlen Schatten die Bewohner der Fluren, angehaucht von dem leisen Fächeln des Zephirs, und in Schlummer gelullt vom nahen Geriesel vorüberfliefsender Bäche, die Stunden der Hitze verträumen. Gröfsere Wälder umkränzen das ganze Gestade

der Insel. Bebüschte Hügel heben hoch sich empor über die Palmen des Ufers; hier weht Erfrischung ein kühlender See-wind, und schaukelt die höheren Wipfel, melodienreich die laubigen Aeste durch-rauschend, wenn Zephire kaum im Grunde dem Wanderer Erquickung zuhauchen.

Murmelnde Bäche durchzittern in tau-sendfältiger Krümmung die blumigen Auen, immer sanfter und sanfter, je näher ihrem Ausfluſs ins kristallene Meer. Prachtvoll stürzt jener Fluſs von hoher Felswand her-ab, und donnert durchs hallende Thal.

Das Ufer dort, ein Amphitheater von stufenweis' höher sich hebenden Bergen; hier bilden fast gleich erhabene Hügel eine sichere Bay, und in ihrer Mitte lacht ein reizendes Inselchen, auf dessen einzigem Hügel nur Eine Hütte aus umgebenden Bäumen hervorragt. Das hellere Grün der blumigen Wiesen, gemischt mit dem Dun-kel der Haine, entzückt das wollüstig hier ruhende Auge. O, wie so selig, ge-

fühlvoller

fühlvoller Jüngling! dein Dasein hier schwindet, wo die Natur in nimmer ermüdender Schönheit dir lacht. Wenn hold der Mond auf silberner Fläche sich spiegelt, wie ist dann alles so ruhvoll und still um dich her; nur Flötenton und zärtlicher Mädchen Gesang schallt vom nahen Ufer herüber, wo sie tanzend die Stunden beflügeln, und mit unaussprechlichem Zauber, erhöht durch die Wallung des heifsegen Bluts, auf ewig fesseln das Herz des Geliebten. Einsamer Jüngling! noch horchst du voll Schwermuth den Tönen, da längst schon der letzte Wiederhall am Felsen erstarb. Der Mond taucht sich in's Meer, die Lampen erlöschen. Nacht ist um dich und dunkel dein Herz. Unnennbares Schmachten und Sehnen scheucht von deinem Lager den Schlummer; doch bald lohnt dir nach süfsen Qualen die Liebe mit süfserer Wonne; zum Himmel wird dir nun die reizende Insel im Arm der zärtlichen Gattinn.

Jenseits der Bay dehnt weit sich ein Hügel in's Meer, bis an die äufserste Spitze bewohnt; zu beiden Seiten der grofse herzerhebende Anblick der offenen See, und das ganze Land, so weit das Auge nur reicht, ein edenischer Garten. Die Dörfer und einzelnen Häuser, auf allen Hügeln und Bergen, in jeglichem kühlenden Schatten kleiner fruchtbarer Haine, beleben das sanfte Gemälde der Insel, die aus Fernen schon in paradiesischer Schönheit uns lächelt.

Dafs kein wüthender Orkan sie erschreckte, ihre niedrigen Ufer keine tobende Brandung hinwegrifs, umgab die Natur, hier in jeder Anlage verschwenderisch an Reiz und an Milde, fast die ganze Insel mit einem Fels von Corallen, an dem die furchtbare Macht der gleich Bergen daher rollenden Wogen sich bricht. Ein kleines Thier erbaut aus unergründlicher Tiefe des Meeres, dies Riesengebäude so dauernd und fest, dafs es trozt der sonst alles zer-

störenden Zeit. Ruhig sehen Taheitis Bewohner Orkane jetzt wüthen; gesichert im Hafen, freuen sie sich des herrlichen Schauspiels, wenn Woge auf Woge sich thürmt, und mit weithallendem Donner am unerschütterlichen Felsen zerscheitert. Oft rudern sie bis zur Felsenburg hin; wenn dann eine Welle über's Corallencriff schlägt, wiegt sie sanft das Canot an's nahe Gestade zurück; oder sie schwimmen den schwellenden Wogen entgegen, schaukelnd von ihnen zurückgetragen und hingerissen zur tosenden Brandung wenden sie mit bewundernswürdiger Fertigkeit sich, indem die schäumenden Wellen sich brechen. Hat dies Wogenspiel genug sie ergötzt, werfen sie ihre Netze aus und reichlich ist dann gewöhnlich ihr Zug, da die Fische, innerhalb dieser Mauern einen sichern Zufluchtsort suchend, unbekannt der neuen Gefahr, selbst eilen in's lauernde Netz.

Muse, wir gehen an's Land! — Anmuthiger lächeln die Gefilde, wo unsre Freun-

dinn Natur ihre bezauberndsten Reize vereinigt, diese Insel zum Eden zu machen. Es schlängelt sich unser Pfad durch romantische Haine, links und rechts friedsamen Hütten vorüber. Von einem Nachbar zum andern winden sich Pfade, bald durch blumige Wiesen und fruchtbare Felder, bald hoch hinauf an den Seiten der Berge, bald wieder in einsame Thäler, wo wenige Menschen in süfser Vergessenheit leben, sich selber genug. Sanft durchsäuselnde Winde hauchen Kühlung im flüsternden Laube; zärtliche Tauben girren in diesem Wohnplatz der Liebe ihr schmachtend Verlangen sich zu, und am erwachenden Morgen zwitschern die Chöre der Vögel ein frohes Concert. Liebliche Philomele! melodischer würdest du hier in schmelzendern Tönen noch singen, und vielleicht verstummtest du nie, da du auf Deutschlands Fluren nur wenige Wochen durch dein zauberisches Lied, die nächtliche Stille blühender Haine gefühlvollen Seelen zum

Tempel der Liebe verwandelst; ach, zu bald schweigst du schon wieder und mit dir stirbt die gröfseste Schönheit des Jahrs.

Die offnen Hütten dienen blos vor Regen zu schützen, zur Bewahrung ihrer Hausgeräthe und zum Schlafplatz der ganzen Familie: sonst arbeiten, ruhen und spielen sie immer im Hain, der jedes Haus rund umschattet und dessen Bewohner ernährt. Die glücklichen Kinder der Natur leben fast ganz ohne Sorgen und Gram, im steten Genufs einfacher Freuden. Wenige Arbeit nur erfordert die segenschwangere Erde und ihre Wälder bieten ihnen die herrlichsten Früchte. Feste Gesundheit ist ihre Begleiterinn durch's Leben, mit ihrem Gefolge, Heiterkeit und Ruhe des Geistes. Ihre müfsigen Stunden verkürzen fröhliche Lieder, ein Tanz nach dem Schalle der Trommeln und Flöten, von der Kühle des Abends oft bis spät in die Nacht. Wenn mit sanftem Schimmer der Mond vom Himmel nicht leuchtet, erhel-

len Kerzen die Ebne, und der nahe Berg hallet wieder das Jubelgetön. Oft auch übt sich die Jugend im Ringen und Spielen im Kreise der Alten, deren belohnender Beifall den Jüngling ermuntert: innig freun sich die Eltern, und froh denken Greise die Tage der Jugend zurück.

Sanftere Seelen lagern fern sich vom schallenden Jubel in einem einsamen Bergthal. Hier wetteifern gefühlvolle Jünglinge um den Beifall der Schönen; das Mädchen lauscht den schmachtenden Seufzern und Klagen der Liebe; manche selige Thräne lockt hervor die Begeisterung des Sängers, und oft krönt, nicht mehr sich haltend, die Geliebte seinen zärtlichen Wunsch, noch ehe Lunas Silberfackel die umdämmerte Landschaft erhellt.

Otaheitis Bewohner sind fast alle wohlgebaut, ansehnlich und stark, ihr Gang ist leicht und voll Würde. Wohlwollen und Liebe lacht ihr heitres Gesicht. Alle holdselige Reize der Schönheit schmücken

hier, ein Mädchen mehr, das andre weniger, mit jener allgefälligen Anmuth, welche die Herzen beim ersten Anblick besiegt. Durch das Hütchen, das jedes am Morgen aus Blättern sich flicht, vor der brennenden Sonne geschützt, ist ihre Haut noch so weifs, dafs ein schamhaft Gefühl ihre Wangen mit sichtbarem Roth überzieht, wenn ihr Auge voll Ausdruck und Feuer zur Erde sich senkt. Unschuldig aufgewachsen am Busen der schönen Natur und sanft und milde wie sie, sind sie zufrieden und reich ohne Gold; zuvorkommend, offenherzig und edel in ihrem Betragen, voll wahrer leichtgerührter Empfindung. O, hier sind die goldenen Zeiten, reizender noch als in Arkadien, wo wir alles erträumen, die Erde zum Eden zu machen; ein milder Himmel, ein fruchtbarer Boden, prangend in paradiesischer Schönheit, und Menschen, empfänglich der sanftesten Freuden der hehren Natur, die zufrieden und glücklich wallen durchs Leben, wie durch ein blü-

hendes Thal, Thessaliens Tempe gleich, ein heiterer Jüngling. Was der gefühlvollste Dichter uns singt, von Idealen begeistert, dies alles vereinigt sich hier auf dieser reizendsten Insel der Welt.

Heil dir, glückliches Land, dafs deine Gebirge keine Schätze enthalten: ach! dann wäre deine Ruhe auf immer dahin. Europas Beherrscher würden um deinen Besitz sich bekriegen, deine friedsamen Wälder hallten wieder den Donner ihrer furchtbaren Waffen, deine sanften Bewohner, zur härtesten Arbeit gezwungen, würden bald ein Raub ihrer Bedrückungen seyn. Einst beherrschten die Yncas von Peru auch so ein glückliches Volk, zu ihrem namlosen Elend wurd' es entdeckt: die Gutmüthigen nahmen bieder die Fremdlinge auf; doch diese sahen ihr Gold, und nun wurde jegliches Recht der Menschheit entehrt. Das Eigenthum der Väter seit grauen Zeiten ward tyrannisch verwüstet, das Heiligste von Frevlern geschändet, die Christen sich

nannten. Tausende starben unter den schrecklichsten Martern; und der Überrest der grofsen edeln Nation, zur härtesten Sclaverei verdammt, ersehnte den Tod als seinen einzigen Retter.

Alles sehen wir in Otaheiti vereinigt, den Bewohnern ein edenisches Leben zu schaffen. Aber, ach! überall wo Menschen wohnen, finden wir kein vollkommenes Glück und in ihnen selbst den Grund ihres Elendes. Mancher scheint in der Ferne so glücklich, allenthalben blühen ihm Freuden, aber es fehlt ihm der Sinn für die stets fliefsenden Quellen der Lust, oder ihn nagt ein verborgenes Elend und er wünscht oft sich im Stillen das Loos dessen, der seinen Glanz, seinen Reichthum beneidet: — also auch hier. — Ich ziehe den Vorhang weg, und wir erblicken in diesem Paradiese manches Leiden, wovon keine Spur zu finden wir glaubten.

Hier, wo die ganze Natur nur Liebe athmet, ist Krieg, der so manchen in der

Blüthe der Tage hinwegreifst. Trauriges Loos der Menschheit! dafs Zwietracht so oft diese segenreiche Erde in eine Wohnung des Kummers verwandelt! Umsonst schmückt sie mit Freuden ihr Schöpfer, einladend den Menschen zum frohen Genufs, wenn er weicht von dem Pfade der Tugend.

Die Religion ist in ein heiliges Dunkel verschleiert, um das Ansehen der Priester zu erhalten. Sie glauben mehrere Götter, aber doch nur einen grofsen Schöpfer der Welt, Unsterblichkeit der Seelen und nach dem Tode Belohnung und Strafe: Offenbarung genug, um ruhig zu bleiben, wenn Leiden und Unglück, wenn Tod und Trennung uns drohen. Aber die Religion der Vernunft ist verfinstert für Otaheitis Bewohner, wie ach! überall. Wären sie doch ohne Krieg, ohne Priester, lebten sie doch in schuldloser Einfalt dahin! Doch dann wären sie schon zu selig auf Erden, wo kein vollkommen glückliches

Leben mehr ist, da wir in diesem Eden, durch Weltmeere von andern Ländern getrennt, es nicht finden.

Wenn uns Otaheitis Fluren entzücken, o dann wollen wir ganz die Schönheit der Natur, die auch uns mütterlich lächelt, genieſsen; so werden wir sie immer reizender finden in jedem Gewande, das die ahwechselnden Jahrszeiten schmückt; und Freuden schöpfen aus ihrem nie versiegenden Born, die uns noch jenseit des Grabes begleiten.

Mahána.

Mitten am hohen Gebirge, in Otaheitis lieblichster Gegend, liegt eine Hütte reizend mit Aiho's 1) umzäunt, im dunklen Schattengewölbe hoher Platanen, und fruchtbarer Uru's 2), und reizend schöner Hiári's 3) Palmen. Am sanften Abhange des Berges ziehen sich sorgsam gebaute Felder von Uwhi 4) und Umárra's 5) herunter, mit blühenden Heiden umgeben; tief im Thal, doch oben bei nächtlicher Stille noch hörbar, fliefst silbern vorüber ein Bach, in Mataváis 6) Strom sich ergiefsend. Hier lebte in süfser Ruhe ein glückliches Paar sich liebender Seelen; ihre gröfseste Freude war ein holdseliger Knabe, die letzte Frucht ihrer Ehe, die andern schlummerten längst im heiligen Schatten; kaum aufgeblüht, brach schon die Rosen der Sturm. Zärtlich liebten sie ihn, den Einzigen, ihre süfseste Hoffnung, ihren Trost im nahenden Alter! Die Natur hatte

ihn mit den reichsten Gaben beschenkt; hell war sein Verstand, sanft und gefühlvoll sein Herz. Stets unter der Aufsicht seiner Eltern, vor schlechtem Umgang bewahrt, kannte er blos die nahe reizende Gegend und die wenigen Nachbarn umher.

Früh schon lehrte der Vater seinen Liebling aufmerksam seyn auf alles, was er hörte und sah, und gewöhnte ihn, sich alles Nöthige selbst zu bereiten. Spielend zu den Geschäften seines Berufs angeführt, ward ihm Arbeit Bedürfnifs, und Abwechselung Erholung. Vieles auf einmal übersah sein scharfer richtiger Blick. Mit Leidenschaft alles umfassend, war er ganz heiter und froh, oder schwermuthsvoll ernst; eine glückliche Anlage, wodurch die Natur den wahren Dichter bildet.

Gesund und wohlgebaut reifte er jetzt zum liebenswürdigen Jüngling, der Eltern Freude und Stolz: da starb seine redliche Mutter. Lange flossen die Zähren der reinsten Liebe ihr nach; aber endlich

schweigt auch die gröfseste Klage. Wohlthätiges Loos der Menschheit! da doch alle Freuden der Erde eitel und flüchtig nur sind. Oft zwar kehrte ihr Andenken, in den Schleier süfser Wehmuth gehüllet, zurück, wenn sie von der Entschlafenen sprachen; dann gingen sie hin zum nahen heiligen Morái 7), safsen in stummer Rührung und weinten, oder erzählten sich von ihren Reden und Handlungen; und erhabene Gedanken des Wiedersehens verwandelten ihre Thränen der Wehmuth oft in Zähren der Freude. Der Vater liebte Mahana zärtlicher noch als zuvor, lebte ganz nur für ihn, und Wonne war's, in ihm jede Erwartung erfüllt und oft übertroffen zu sehen.

Der Schmerz über den Verlust seiner zärtlichen Mutter hatte den feurigen Jüngling sanfter gemacht, und sein Herz empfänglicher für die hohe Wonne der Liebe. Wer unschuldiges Herzens, mit hellem durchdringenden Verstande, das

sanfteste Gefühl, auflodernd in Jubel, hinschmelzend in Thränen entzückender Wehmuth, vereinigt; o dem Jüngling zaubert des Himmels Tochter, die Liebe, ein Arkadien im Stande der Natur; ein Elysium, erhellt sein Zeitalter schon nach langer barbarischer Nacht die Morgenröthe reinerer Menschheit.

Ein neues unnennbares Sehnen erfüllte die Seele Mahanas im Arm eines zärtlich geliebten Mädchens durch Eautáys 8) Gefilde zu wandeln. So gingen die Tage, die Nächte vorüber; immer reizender ward ihm das göttliche Bild; und sehnsuchtsvoll sah er der Stunde entgegen, die seinen Träumen Erfüllung gewährte.

Oft saſs er einsam im dunkelsten Schatten des Hains, wo ein zärtliches Taubenpaar den Gipfel eines Terrotaja 9) bewohnte, sah' liebkosend sie schnäbeln, hörte schmachtend sie girren: dann ward ihm so bang und so wohl, und silberne Thränen flossen die Wangen herab. Ge-

rührt sang er seines Herzens Gefühle in sanften hinschmelzenden Tönen. Begeistrung hauchte sie ein, und das heilige Feuer flammte lodernd empor. Reizender, schöner wurde die Flur um ihn her; neue erhabene Gedanken strömten ihm zu; er jubelte laut sein Entzücken, und die Wälder umher hallten wieder den Ausruf der Wonne. Oft auch lockte sein zärtliches Lied dem Vater Thränen in's Auge; zauberisch gaukelten seiner Seele die goldenen Bilder vorüber, als er einst an der Seite seines entschlafenen Weibes selig sich fühlte; und in liebevoller Umarmung verstummte das Lied seines Sohnes. Wann im frohen Kreise die Jünglinge sangen, lohnte ihn stets der Beifall der Edlen; seines Liedes Feier war die reizende Pracht der Natur, das Entzücken der Liebe und der Freundschaft Genufs.

Einst ging er über's Gebirge in das benachbarte Thal, am Strande des Meeres das herrliche Schauspiel der sich wälzen-

den

den Wogen in der Nähe zu sehen. Zurückwandelnd gewahrt er ein Mädchen, geschäftig, des Puraus 10) Rinde im Bach zu erweichen. Der Fufssteig ging an der Hütte vorüber, aber er folgte der Krümmung des Bachs, denn ein unwiderstehlich Gefühl zog ihn hin zu dem Mädchen. Liebreich naht' er sich ihr, und liebreich rief sie ihm das zärtliche Tayo entgegen. Die Arbeit entsank ihren Händen; der blühende Jüngling war ihr ein neuer wonniger Anblick. Freundlich reichte die schöne Aurea ihm ihre Hand und entblöfste den heiligen Busen nach der Weise der Mütter 11). Nach traulichen Gesprächen schied er von ihr; doch wandte er oft, hingezogen wie durch magische Kraft, den irrenden Blick nach dem Mädchen. Aurea war sein Gedanke, das sanfte Ebenmaafs ihrer Glieder, die redenden Augen voll Feuer und Sanftmuth und Adel des Geistes; der reizende Busen, hoch sich erhebend, um schmachtend zu sinken. Die

blendende Schönheit, von holder bezaubernder Anmuth umschattet, war mit unauslöschlichen Farben in seiner Seele gemalt. Oft ging er nun diesen Pfad in der Kühle des Abends, und gewöhnlich harrte seine Aurea in der Laube des Waldes. Unter Getändel und Scherz schwand manche vertrauliche Stunde, oder beim Wechselgesang und unter ernsten Gesprächen. So schlang die Liebe mit jedem Tage, ihnen selbst unsichtbar, neue rosige Bande um die sich gleichenden Seelen 12). Mahana war nicht mehr der lebhafte Jüngling; stets in Gedanken vertieft, erscholl kein munteres Lied bei der Arbeit, nur Schwermuth in klagenden Tönen. Der Vater rieth geheim genährete Liebe und Mahana bekannte: ich liebe Aurea. Der Alte freute sich herzlich der Wahl; wer war nun so glücklich als er. Doch, sagte Mahana, mufs ich zuvor noch Taheiti und die nahen Inseln durchwandern. Dies war schon lange des Jünglings sehnlichster

Wunsch, den die Liebe nicht schwächte, dem sie nur neue Stärke verlieh. Komm' ich dann wieder, o Vater, nehm' ich Aurea zum Weibe und du sollst durch uns immer glücklicher werden. Ungern liefs ihn der Alte, und schied unter vielen Thränen von ihm. Das heitere Mädchen ward sichtbar erschüttert, als er weinend stammelte: Aurea, ich reise, doch bald sehn wir uns wieder. Ihr zeugte sein fester Händedruck von der Rührung Mahanas, dem Kampf seiner Seele; und doch ertrug er das Scheiden als Mann.

Er durchstrich nun Otaheiti und die nahgelegenen Inseln; aber ach! die idealischen Träume verschwanden. Er fand allenthalben durch schlechte Erziehung die zarten Keime der Jugend verdorben, von der Wollust die Liebe verscheucht, durch Unschuld des Herzens in einzelnen Hütten nur noch ihre Bewohner beseligt. Doch ein Redlicher, mit dem er innig vertraut über das Glück eines guten Gewis-

sens, über das Elend des Lasters stundenlang sprach, söhnte ihn aus mit der Menschheit, wenn bittere Erfahrung dagegen hunderte ihn finden liefs, gleich unvernünftigen Thieren am Sinnlichen klebend.

Er sah Gesellschaften von Arreoys 13), vor denen er schaudernd zurückbebte. So sehr auch manche Buhlerinn ihn zu fesseln suchte, war der Gedanke an seine Geliebte genug, mit verachtendem Blick sich von ihr zu wenden. Er sah, dafs die Priester die Religion nach ihrem Vortheil nur lehrten, und erkannte ihrer dunkeln Geheimnisse unheilbringende Täuschung. Manche, die klug sich dünkten, sah er leben als Thoren; sah in den Grofsen die Sclaven der Lust, beneidet, gefürchtet von allen und dennoch nicht glücklich. So fand er allenthalben Mängel und Elend; unerfüllt seine hohen Erwartungen, sehnte er sich nach seiner Heimath zurück, und

fühlte jetzt lebhafter als zuvor, wie dort so glücklich er war. Zueilend der väterlichen Hütte, fand er den zärtlich Geliebten, vertieft in Gedanken an seinen fern geglaubten Sohn; und grofs war die Freude des Wiederumarmens. Blühender kehrte der Jüngling zurück, kaum traute der Vater den Augen; seine Wangen hatte die Liebe mit höherem Purpur gemalt: er kam aus den Armen Aureas.

Weiser durch die Erfahrung suchte er jetzt nur sein Glück in der treusten Erfüllung der Pflichten, in reiner Liebe Genufs und in des häuslichen Lebens stillen geräuschlosen Freuden. Nach langer Entbehrung der Güter, die er bisher, ohne ihre Seltenheit schätzen zu können, genofs, fühlte er nun ganz ihren Werth. Ruhe des Geistes, Entfernung von allem Gewühl, zurückgezogen in eine schöne einsame Gegend, malte sich ihm mit nie verlöschenden Farben als höchster Lebensgenufs.

Zufriedenheit, die gröfste Weisheit des Lebens, war die Frucht seiner Reise; und wer ist bei diesem seltenen Schatz nicht reich und grofs und beglückt! — — 14).

Aurea.

Ein reizendes Mädchen im vollesten Glanze der Schönheit. Alles hatte die Natur ihr geschenkt, was zauberisch beim ersten Anblick den schwärmenden Jüngling entzückt, der oft in einsamen Stunden das Mädchen sich dachte, erschaffen, sein unschuldiges Herz mit seliger Wonne der Liebe zu lohnen. Ihr Auge voll Ausdruck und Feuer, rein wie der azurne Himmel und sanft und gefühlvoll, zeigte die edelste Seele; die hochgewölbte Stirn verrieth das tiefere Denken, den freien, erhabenen Geist. Volle Wangen, mit sanfter Röthe getuscht, einen Liebe lächelnden Mund; goldene Locken, den schönsten Nacken umflatternd, bezaubernder noch von der Wallung des hoch sich hebenden Busens gewiegt, Grazienwuchs und majestätischen Gang: alles vereinigte sie, was einzeln schon den feurigen Jüngling begeistert; und über das Ganze war ein sprechender

Ausdruck der reinsten Unschuld verbreitet, der den Wollüstling auf immer zurückscheucht; er sieht ein höheres Wesen: nur einen verachtenden Blick, und er flieht. O Unschuld der Seele, die du alle Reize des Körpers erhöhst, du bist die gröfseste Schutzwehr der Tugend; durch dich ist das Kleinod gesichert, das einmal verloren, keine Reue, keine Thräne zurückbringt. So war die Tugend Aureas geschützt bei jeder Gefahr. Das Zartgefühl der Liebe bildete zum Ideal das reizende Mädchen. Aufgewachsen im Anblick der schönsten Natur war ihr Geist, eingeweiht zu seligen Freuden, auch empfänglich der edelsten Liebe geworden.

Ihre Aeltern lebten, wie der gröfsere Haufe, nicht glücklich, nicht elend; doch oft unzufrieden und leicht erzürnt, hatte die Oberhand der stärkere Mann. Ihre Ehe war, wie die mehresten sind, eine Verbindung, zum gemeinschaftlichen Nutzen geschlossen. Aurea, die jüngste Tochter,

hatte nur eine Schwester und einen noch ältern Bruder, der aber den edlen Mädchen nicht glich; desto mehr schlossen sich diese an einander mit zärtlicher Liebe.

Ihre Hütte lag im tiefen fruchtbaren Thale in einem blühenden Haine von Uru's, mit Tuáiris 1) und Hiáris untermischt. Am äufsersten Ende des Waldes flofs ein silbernes Bächlein vorüber; hier war eine Laube von Nono 2) Stauden im dunkelsten Schatten gepflanzt, und dies war der Lieblingsort, wo die Mädchen oft in stiller Einsamkeit den Abend feierten, wenn süfse Ruhe über die Thäler sich senkte und wogend der Nebel an Oparre's 3) Gebirgen emporstieg. Sanfte Tauben wählten diesen ruhvollen Hain, das Fest ihrer Liebe zu feiern; tausendfältiges Leben umsummte sie hier; zirpende Vögel wechselten mit dem Chor gesangreicher Bewohner der Luft. Nicht weit von der Laube hatten sie einen Rasenhügel halb mit Eaveii 4) umzäunt; gegen die Seite der Sonne um-

flofs der Bach dieses trauliche Plätzchen. Hieher verpflanzten sie jegliche Blume, die auf der Flur einsam nur blühte; ihr vereinigter Farbenglanz war ein prachtvoller Anblick. Nach einem heifsen Tage tränkten sie die welkenden mit des Bächleins Cristall; schöner blühten sie wieder und dufteten süfseres Aroma. Hier stand eine schöne Coralline, ein Altar, der Göttinn Vavia 5) geweiht, auf dem die Mädchen täglich die schönsten Blumen opferten. Nahe dem Walde war eine Pflanzung von Meierri Yauti's 6) und hinter dieser ein sanft sich hebender Berg. Hier begrüfsten sie jeden Morgen die aufgehende Sonne, und immer neues Entzücken gab ihnen dieses erhabene Schauspiel. Oben überschatteten dickbelaubte Palmen den weichen Rasensitz und reizend war die Aussicht hinunter in's blühende Thal, worin, gleich einem silbernen Faden, das Bächlein hinunter sich schlängelte. In langer fast unabsehbarer Reihe zogen die Berge zur

Mitte der Insel sich hin, und allenthalben blickten aus schirmenden Platanen ruhige Hütten hervor. An der andern Seite entzückte das Auge der dunkelblaue unendliche Spiegel des Weltmeers, oder von Stürmen erschüttert, die himmelansteigenden Wogen, das Schäumen der donnernden Brandung. O, wie ward hier Aurea so wohl; liebevoll umarmte sie ihre Gespielinn und fühlte zärtlich ihr Liebkosen erwiedert. So verlebten die Glücklichen die holden Rosentage der Jugend, bis die Schwester Aureas an einen Verwandten auf O Taha 7) verheirathet wurde. Lange weinte sie der Trennung die heifsesten Zähren entgegen, und als die gefürchtete Stunde erschien, erlag sie beinahe dem Schmerz. Ach! nun sah sie sich immer allein, theilte mit keinem die warmen Gefühle des Herzens; o traurige Einsamkeit! dich tauschte sie um seliger Freundschaft Genufs. Doch die mächtige Zeit lindert die Leiden der Menschen; glückliches Loos!

da die Freuden der Erde uns doch nur im Fluge umarmen und schon längst entschwunden sind, wenn wir wähnen, sie ganz genieſsen zu wollen.

In diesen Zeiten der Schwermuth, der Trennung geheiligt, erwachten in Aurea höhere Ahndungen, stärkere Gefühle; mit ihnen blühte sie auf zum vollen Glanze der Jugend; jeder Tag sah neue Reize entfaltet. Höher wallte mit wonnigem Beben der sanft sich wölbende Busen, schwebender wurde ihr Graziengang, ihre ganze Gestalt eine vollendete Schönheit. Jetzt, ohne Vertraute, von ihren Eltern sich selbst überlassen, wurde die Natur ihre einzige Freundinn. Sanft wie sie, war die stille Einsamkeit ihr liebster Aufenthalt, wo ungestört sie Ideale der Liebe sich malte, welche in immer reinerm, erhabenerm Glanz ihrer Seele erschien. Die vielen Stunden, die von der Arbeit übrig blieben, verlebte sie in der dunkeln Laube, oder oben auf dem romantischen Hügel.

Obgleich die Schaam es ihr nicht erlaubte, an den üppigen Tänzen und Spielen anderer Mädchen Theil zu nehmen, welche durch Enthüllung aller Schönheiten zu gefallen suchten: doch blieb Aurea nicht verborgen; viele warben um ihre Hand, aber es schwieg die Stimme ihres Herzens. Nur Anbeter ihrer Schönheit sah sie, allen fehlte der Einklang mit ihrer Liebe Hochgefühl. Ueberzeugt, wie schnell oft die Reize des Körpers verwelken, Gewohnheit auch den mächtigsten Zauber löst, war es ein heiliges Gesetz ihr geworden, nur den Jüngling zu wählen, der ihr Inneres liebte; sie dachte: o nur mit einem solchen Gatten verbunden fliefst sanft mein Leben dahin; denn wir suchen und finden im andern unser einziges Glück.

Nach einigen Abweisungen wollte der Vater zu einer Heirath sie zwingen, und nur mit vieler Mühe erhielt sie Verschonung. Doch lange konnte sie nicht auf seine Nachsicht mehr rechnen, denn ihre

feinern Empfindungen waren ihm fremd. Aurea, traurig, dafs ihre süfsen Ideale sie täuschten, fühlte sich elend; und doch verschönte in Stunden der Schwermuth jede noch so leise Hoffnung mit reizendern Farben das Bild ihrer Liebe. In dieser Stimmung sah sie Mahana, den blühenden Jüngling; sein offener feuriger Blick, aus dem die Seele sprach, drang in ihr zärtliches Herz, und, o, möchte dieser mich lieben! war ihr sehnlichster Wunsch. Unverholen sagte sie ihm mit jungfräulicher Anmuth, als er schamhaft erröthend Erlaubnifs, bald wieder kommen zu dürfen, erbat: Jüngling, dort in der Laube werd' ich morgen nach vollendeter Arbeit dein harren. Jetzt war er ihr einziger langer Gedanke; nicht mehr war die Natur ihr so schön; sie erstieg nur den Hügel, zu sehen, ob Mahana nicht käme; und wenn sie ihn erkannte, lief sie nach der Laube, wo immer Arbeit sich fand. Unter süfsen Gesprächen eilten ihnen zu schnell die

Stunden dahin, noch schneller, wenn Mahana mit gefühlvoller Stimme seine Lieder ihr sang.

Als nach wenigen überselig verflossenen Wochen stumm und gedankenvoll Mahana erschien und mit stockender Stimme sprach: „Aurea, ich reise — Lebe wohl!" war sie wie getroffen vom Blitz. Ach, er liebt dich nicht, mir log dieses Auge, das so oft Zärtlichkeit winkte; sonst blieb er ja hier, oder sagte beim Scheiden: ich liebe dich, Mädchen! Zwar weint' er so traurig, aber vielleicht nur um den Abschied vom Vater. Doch nein, er liebt mich gewifs, sein Zartgefühl nur verschlofs ihm den Mund, bald kehrt er wieder und mit ihm mein Glück. Aber ach! wenn ein furchtbarer Sturm ihn begrübe im Abgrunde des Meeres; oder — noch trüberer Gedanke! — wenn er meiner bei einem schöneren Mädchen vergäfse, die sich bemüht, den schönsten Jüngling mit höheren Reizen zu fesseln: — ach! wenn er in ihren Armen

schon läge! oder wol gar eine Fürstinn der Insel, dem reizenden Fremdling hold, Hand und Herrschaft ihm bietet, ich arme Verlassene nimmer ihn wieder erblicke, nimmer, oder von ihr begleitet, den Vater zu holen; — dann lafst mich ihn sehen und sterben, ihr Götter!

So marterten furchtbare Bilder das vormals glückliche Mädchen. Oft aber, wenn die Wonne des Wiedersehens sich mit Farben Aurorens ihr malte, ward sie vom lauten Jubel so froh, dafs der Hain wiederhallte ihr Freudengekreisch. Ein Glück, dafs während seiner Abwesenheit niemand um sie anhielt, sonst hätte der Vater sie zur Heirath gezwungen: denn seiner Tochter Einsamkeit und sichtbarer Trübsinn mifsfiel ihm. Oft sagte er ihr: ein Mann wird dich ändern; und dies drang wie ein Hassagey 8) durch ihr Herz.

Einst kehrte sie am Abend in Schwermuth verloren, an ihren Jüngling denkend, mit langsamen Schritten und Augen voll

Thränen

Thränen, zur Erde gesenkt, vom Hügel nach ihrer Wohnung zurück, Mahana kam den nemlichen Fufssteig herab, erkannte Aurea, schwebte leise wie auf Flügeln des Zephirs ihr nach und umarmte sie plötzlich von hinten; erschrocken kehrte Aurea sich um und sank sprachlos in den Arm des Geliebten. O, wie selig ward ihm, als die süfseste Last auf ihm ruhte und wonnetrunken an's klopfende Herz er sie drückte. Aber bald kam ihr mit dem Bewufstseyn die holde Schaam der Unschuld zurück und sie entwand sich seinen umschlingenden Armen. Jetzt sprach er von seinen Reisen, doch schon verlängerten sich die Schatten des Hains und sein harrte ein zärtlicher Vater. Er drückte fest ihr beim Abschiede die Hand und sagte mit der Liebe lockendem Tone: „Morgen siehst du hier mit der Sonne mich wieder, dann habe ich dir wichtige Dinge zu sagen: ich darf doch, liebe Aurea?" „Weifst du nicht, Mahana, wie gern ich dich sehe?" war ihre

einzige Antwort. Sie schieden, aber Aurea dachte nur ihn. Kein Schlummer nahte sich ihr, und doch war sie schön, wie der Grazien eine, als endlich der ersehnte Morgen erschien. Mit den ersten Strahlen Aurorens war sie schon im Hain, gekleidet in rosenfarbenes Gewand, erst neulich von Tománu Nüssen durchduftet. Die schönsten Blumen schmückten ihr lockiges Haar und den wallenden Busen, der mit stärkerem Beben die nahe, lang ersehnte Wonne verrieth. Und sie erblickte Mahana unter den Platanen wandelnd, wie er reizend daher kam, der Jünglinge schönster.

Liebeserklärung.

Liebliches Mädchen der Fluren!
Schön, wie der purpurne Morgen,
Wenn über die azurnen Wogen
Die Sonne herrlich emporsteigt,
Das Dunkel der Wälder sich mildert,
Und hold die Natur um uns lacht.

Liebliches Mädchen der Fluren!
Sanft wie ein schmeichelndes Lüftchen,
Das, Cocoshaine durchsäuselnd,
Uns Kühlung und Wonne zuathmet,
Gelagert am rauschenden Bach.

Liebliches Mädchen der Fluren!
Mehr als das redende Auge,
Von schmachtender Liebe beseelet,
Mehr als die bezaubernden Reize,
Aurea! die wonnig dich schmücken:
Mehr lieb ich die zärtliche Seele,
Voll Unschuld, gefühlvoll und heiter.
Denn Unschuld, der Engel der Tugend,
Nur malet mit rosigen Farben
Die schwebenden Bilder des Geistes;
Sie lohnet mit holdem Entzücken
Und sanften Wonnen der Wehmuth.

Liebliches Mädchen der Fluren!
O liebe den feurigen Jüngling,
Der längst schon im Dunkel des Haines
Aurea dem Wiederhall lehrte,
Und werde mein zärtliches Weib.

Wie werden die Tage uns schwinden
In süfsen, unnennbaren Freuden! —
Dort steht meine Hütte, beschattet
Von Cocos-Palmen und Uru's;
Sie nähren uns reichlich, mein Garten
Umschlängelt den fruchtbaren Hügel,
Es rauschet ein murmelndes Bächlein
Vorüber mit sanftem Geriesel.
Viel pflanzt' ich der herrlichsten Lauben,
Die blühend und duftend uns winken;
Die eine, dort oben am Hügel,
Lohnt mit der entzückendsten Aussicht.
Von ferne die hohen Gebirge,
Mit finsterm Gehölze bekränzt,
Und unter uns lachende Thäler;
Dort, jenseit der Brandung des Ufers,
Das wallende, wogige Meer.
Es schwärmet das forschende Auge
Von Schönheit zu Schönheit hinüber.

Liebliches Mädchen der Fluren!
O, theile das wonnige Leben
Mit deinem dich liebenden Jüngling.
Es segnet ein zärtlicher Vater
Die Stunde, wenn schüchtern Aurea
Am Arme des glücklichen Sohnes
Die einsame Hütte betritt.
Halt ein! — o Bester! — halt ein!
Und komm an den klopfenden Busen,
Der längst schon im Stillen dir Liebe,
Mahana, dir Liebe nur schlug.
So sprach sie. — Schon sanken einander
In stummer Umarmung entgegen
Die Liebenden, schwuren dem Bunde
Der Seelen, auf ewig vereint
Stets heilig zu leben; und neue,
Unnennbare, hohe Gefühle
Erfüllten die Seligen nun.

Noch standen sie in süfser Umarmung verloren, sanft an einander geschmiegt; ein langer feuriger Kufs versiegelte den Tausch ihrer Herzen. Da trat der Vater Mahanas hervor aus dem Dickicht, sah mit

Wonne die Glücklichen, schlofs sie in seine Arme und sprach: „Kinder, liebt euch immer so zärtlich, so rein; dann schwindet euer Leben in steten Freuden dahin. Immer lohne der Segen Vavia's dies Bündnifs, spät erst möge der Abend euch dämmern und der Enkel Schaar euer Grabmal mit Blumen bestreun!" —

Er ging jetzt zu den Eltern Aureas, die nach versprochenen Geschenken gern ihre Einwilligung gaben. Das Glück der beiden Verlobten, die es noch immer für einen Traum hielten, als sie jede Erwartung erfüllt sahen, sang nicht die Muse Mahana's. Stets entdeckt' er neue Reize an seiner Geliebten; und Aurea, die Milde, sah in ihm jedes Ideal übertroffen, das ihre Phantasie in seligen Stunden sich schuf; ihr Auge sprach, was sie fühlte, wenn auf ihm ruhend es Freude strahlte und Dank und süfse Hoffnung und Liebe.

Jeden Abend wurde die Trennung schwerer; oft begleitete sie ihn und er sie

wieder zurück; noch Einen Kuſs, und doch wars nicht der letzte. Sehnlich bat er seinen Vater, sie bald ihm zum Weibe zu geben; und Aurea zürnte ihm nicht. Ihre Freunde vereinigten sich und führten die Braut in die Hütte Mahana's; ein frohes Mahl, Tänze, Gesang, machten den Tag zum allgemeinen Freudenfest. Endlich kam die ersehnte, gefürchtete Nacht, und die Eltern führten die Liebenden hin zum einsamen Lager.

Dein auf ewig, o Engel! rief Mahana und drückte feurig die rosige Hand, bestimmt, ihn durchs Leben zu leiten; — ewig dein, mein Trauter! erwiederte die Silberstimme Aurea's, leise wie Flötenton, der fern im Haine verhallt; und beide verstummten, in Entzücken verloren. An den seidenen Wimpern des Mädchens hing eine Perle; der Mond, der sie belauschte, sank mit der Thräne herab und verrann auf dem bebenden Busen. Zit-

ternd umarmte der Jüngling die Braut, Vorgefühle des Himmels durchschauerten sie, und die Geweihten der Liebe erwachten als Mann und als Weib.

Der Wasserfall.

Es schwanden die Tage im ersten Rausch des Entzückens den beiden Liebenden schneller dahin. Süfser dufteten ihnen die Blumen, lieblicher rauschte der West durch die blühenden Haine, goldner schwebte der Morgen daher im Purpurgewand, und holdselig lächelnd ersehnte das glückliche Paar die Stunde der dunkleren Schatten, die zum Lager sie rief, wo Arm in Arm und Busen an Busen sie unter feurigen Küssen zu seligen Träumen entschliefen. Alles war Taumel von Wonn' und Entzücken; doch diese gespannte Empfindung ist ihrer Natur nach nur flüchtig, und vereinen nicht festere Bande Seele mit Seele, als die der Neuheit und ganzen Fülle des ersten Genusses der Liebe, dann flieht, ach! zu bald die erträumte Glückseligkeit hin. Die gekühlten Sinne erstarren jeglicher feinern Empfindung; die Angebetete wird nun ein Weib, der süfs-

schmachtende Verehrer ein kalter gewöhnlicher Mann. Traurig ist dies Erwachen vom seligen Taumel überirdischer Lust, schrecklich das Gefühl, aus den hohen Regionen des Paradieses sich herabgesunken zu sehen zum schaalen, alltäglichen Leben der Ehe.

Gatten, gleichgestimmt und edel, nur lohnet der Liebe höchstes dauerndes Glück. Es schwindet der erste Rausch des Entzückens auch ihnen, aber reine Zärtlichkeit einigt auf ewig die Seelen, die mit jedem Tage mehr für einander geschaffen sich finden. In jegliche Herzensergiefsung mischt sich das Hochgefühl ihres Glücks und Dank gegen die Vorsicht, die sie so selig verband. Ihre Wonne ist rein, von keinem Sturme getrübt, und heiter die Aussicht in die zukünftigen Tage, alle der Liebe geweiht und der Freude.

Schöner blühte Aurea, die glückliche Gattinn, durch das Sanfthinschmachtende, welches, sich über ihr Antlitz verbreitend,

das Feuer ihrer Augen besiegte. Mahana zeigte ihr nun jede reizende Aussicht, jeden schattigen Ort, wo er einsam ihrer gedenkend, das Glück in ihren Armen noch träumte, das er jetzt wirklich genofs; und fand in ihr die jeder feineren Schönheit empfängliche, ganz ihm gleichende Seele. Wonnevoll sah er sie an, drückte zärtlicher sie an die Brust und küfste Seligkeit von ihren purpurnen Lippen.

Seines Vaters Hütte war die letzte im Thal. Weiterhin ins Gebirge hatt' er als Jüngling jeden Reiz der Natur erforscht, und allenthalben führt' er Aurea nun hin. Am Ende des Bergthals stürzte hoch sich der Strom vom nackten Felsen herab, und fernher schallte dumpf der Donner herüber. O, dahin lafs uns wandeln, Mahana! rief sie mit feurig jubelndem Ton; welch einen reizenden Anblick gewährt schon aus der Ferne dieses prachtvolle Schauspiel, wie mufs es in der Nähe entzücken! — Gern, liebes Weibchen, erwiedert' der Gatte,

nur heute nicht mehr; wie nahe der Wasserfall scheint, ist er doch fern und der Weg dahin oft steil und beschwerlich. Siehe, schon ist die Sonne weit von ihrer Höhe gesunken; aber morgen, sobald das Frühroth die Pfade erhellt und das Zwitschern der Vögel uns weckt: freue dich, denn du wirst staunen bei dem herrlichen Anblick. Gewifs, lieber Mahana, ich ahnde reizvollen, nie empfundenen Genufs. Sie durchwateten den Flufs und gingen langsam am andern Rande nach ihrer Wohnung zurück, aufgehalten durch manchen Abweg zur Seite in dunkle Thäler und Kühlung gewährende Grotten. Der Vater, längst sie erwartend, kam ihnen freundlich entgegen und rief: Kinder, wo wart ihr so lange? — Aurea erzählte dem Alten jede gesehene Schönheit; auch sagte sie lebhaft: morgen, morgen, lieber Vater, werd' ich den Wasserfall sehen, o wie freu ich mich schon im Voraus darauf. Ihre schönen Augen, voll Ehrfurcht und Liebe,

schienen freundlich zu bitten: du erlaubst es doch, Vater? Er fühlt' es und drückte ihr zärtlich die Hand: ich bin zwar dann einen ganzen Tag allein in der Hütte, doch du hast ihn noch niemals gesehen, o Tochter, so geh dann und bewundere dies Meisterstück der grofsen Natur.

Sie schlummerten ein und erwachten unter Küssen voll Liebe. Prachtvoll entstieg die Sonne dem bläulichen Meere, als sie den Vater verliefsen, der sie begleitete bis an die äufserste Ecke des Waldes. Arm in Arm wanderten sie ins Gebirge, am Rande des Flusses hinauf. Manche reizende Aussicht belohnte die Waller; zurück ins anmuthig lächelnde Thal; seitwärts in dunkle einsame Bergschluchten, nur von liebenden Vögeln bewohnt; vor ihnen auf den immer stärker brausenden Fall. Aureas Erwartungen spannten sich höher und höher, je näher sie kamen. Leicht hüpfte sie über die Felsen am Ufer des Flusses, der rauschend in tausendfältigen Formen

durch überhangende Gesträuche sich wand: sanfter murmelten kleinere Bäche seitwärts herab, die plätschernd vom Blumenrand in den Strom sich ergossen.

Sie kamen bald nun ans Ziel und sahen — und fühlten — und staunten. Vom bebenden Felsen stürzt aus Wolken in Wolken der Strom mit Allmacht und tobender Eile; schäumend rollen sich Wellen auf Wellen, schimmernd wie Blitze, herunter in's Thal, weithin widerhallend vom Donner. Tausendfarbig wogt spielend der schönste Regenbogen in den fallenden Fluthen; hochauf wirbelt der lockere Schaum und ein grauer Nebel umschleiert die majestätische Bühne. Wohlthuende Kühlung sauste der Luftstrom, von der Allgewalt des Wassers gepreſst; aber schnell brannten wieder die Gluten der hoch am Himmel stehenden Sonne. Lange standen sie da, umarmten sich sprachlos und blickten zärtlich, voll hoher Gefühle, sich an. Sanft zog jetzt Mahana die Geliebte seit-

wärts in eine Grotte des Felsens, romantisch gebildet von der Natur. Aus der drückenden Hitze schnell in erfrischende Kühle versetzt, aus der Helle des Tages in erquickende Schatten, gleich dem milderen Abend: erfüllte der heilige Ort sie mit himmlischer Wollust. Leis' entrieselt dem dunkeln Gewölbe ein silbernes Bächlein, das unhörbar mit dem kochenden Strudel sich mischt. Sie gingen der Quelle entgegen; immer dunkler der Fufssteig, erblickten sie eben nur noch die Bläue des Himmels: so überschatteten dicht verwachsene Tóa 1), Ratáa 2) und Amä 3) Bäume von oben die Grotte. Am Ende derselben überraschte Aurea ein wonniger Anblick. Oben stürzt das Bächlein durch die Zweige der überhangenden Bäume schäumend an der Felswand herab; in der Mitte theilt ein moosbewachsener Stein das Gewässer; an beiden Seiten plätschert es nun von Stufe zu Stufe herunter, bis unten vereinigt es wieder durch Blumen dahin

fliefst. Das Ganze schien durch Zauberkunst eines erfinderischen Geistes entstanden, der die Natur in ihren feinsten Nüancen belauschte. Hier lagerten sie sich auf schwellendem Moose. Die aromatischen Düfte der Blumen und Kräuter, das immerwährende Silbergemurmel der kleinen Cascaden und, wie aus weiter Ferne, des Catarakts dumpfes Donnergetöse; o dies alles wirkte stark auf Aurea. Süfse Zähren der Wonne flossen, indem sie Mahana umarmte, an seinen Wangen herunter, und fest drückte sie ihn an ihre höher bebende Brust. Jetzt labten sie sich mit Cocosnüssen und Brodfrucht, und schöpften vom kühlenden Quell in die ledigen Schaalen.

Gestärkt führte Mahana sie durch einen verborgenen Fufssteig auf den Gipfel des Berges, wo unter ihnen nun der Flufs tief ins Thal sich hinabgofs. Ein neuer reizender Anblick! Die wirbelnden wogenden Fluthen; das schauerlich Hehre der furchtbaren

baren Macht, die an Felsen sie schlug, von Felsen sie spritzte; die unbegreifliche Schnelle des Sturzes; die immen neuen, augenblicklich geänderten Formen des Wassers; und das ganze vor ihnen ausgebreitete Thal, ein herrlicher Garten, reich an nie ermüdender Abwechselung dem von Schönheit zu Schönheit schweifenden Blick, schlangenähnlich durchwunden vom silbernen Strom, mit tanzenden Sonnen besäet; allenthalben fruchtbare Haine und sanfte Hügel verstreut: — o! wie herzerhebend war die Ruhe, die Glückseligkeit, die hier weilte auf paradiesischen Fluren. Die fernen Ufer, doch nahe dem spähenden Blick, in romantischer Krümmung kleine lachende Inseln umschliefsend; weiterhin die schöne Brandung der See, und hinter dieser unabsehbar die Fläche des Meeres, von der Sonne vergoldet. Ueber die niedrigern Berge zu beiden Seiten des Thals blickten sie in ähnliche sanfte Gefilde, wo Ueberfluſs, Schönheit und Anmuth ihre Reize

verschwendeten, und Freude, die Tochter Elysiums, wohnte. Ein Gemälde, das nicht Farben schildern, nicht Worte, das nur der Anblick in seiner ganzen Schönheit uns zeigt.

Beschattet von einem Aroma duftenden Bua4), standen sie verloren in süfsem Vergessen, überschauten die Wunder, die so liebreich die Natur ihnen darbot, und fühlten sich selig. O! dies ist mehr als ich ahndete, je auf Erden zu sehen! rief endlich Aurea mit wonnigem Jubel; stände dort unsre Hütte, genössen wir täglich das göttliche Schauspiel! Inniggeliebte! entgegnete froh ihr der Gatte, wie glücklich, dafs wir auf ewig durch Liebe verbunden in jeder Empfindung uns gleichen. Oefters wallen wir zu diesem schönsten Platz der vaterländischen Insel; einsam und unbelauscht sollen hier uns die süfsesten Augenblicke des Lebens verfliefsen, die, wenn das Alter sie uns versagt, in der Rückerinnerung noch uns beglücken. O! die selig-

sten Stunden hab' ich hier als Jüngling verlebt. Drückte die Hitze zu sehr, wünscht' ich mir einen heitern, kühligen Ruhplatz; denn die Grotte war mir so schwermuthsvoll öde. Einst im Frühling trat der Fluſs, vom vielen Regen geschwollen, über, und wo die blühenden Gesträuche beben, rauschte es lieblich durch die Zweige der Bäume in die Grotte hinab. Ich machte diese Oeffnung gröſser und tiefer, unten half ich nur etwas die Stufen erweitern, von der Natur schon gebildet; und so entstand jener Wasserfall in der einsamen Grotte, seit der Zeit mein lieblichster Ort, wo ich so manche selige Stunde verlebte, vorzüglich wenn von dir wachend ich träumte; und jetzt, o Seligkeit! ruhst du an meiner Seite, auf immer die Meine.

Lieber, reizender Mann! komm, nun muſs ich noch einmal sie sehen und deine Erfindung bewundern. Sie gingen hinunter, athmeten Kühle in der erfrischenden Grotte und fühlten schon lebhaft die vie-

len künftigen Freuden, die hier ihrer harrten.

Also begann nun Mahana: Bereite dich, Zärtlichgeliebte, zu schauerlich hehrem Entzücken! es wartet deiner der letzte und schönste Ackt des heutigen Schauspiels; wir dringen auf gefahrvoll scheinendem Pfade in's Heiligthum der Natur. Umschlinge mich fest, wenn dich bangt, und folge getrost deinem kundigen Führer. Sie verliefsen den Platz der seligsten Ruhe, mit jedem Schritte erhellten sich die dämmernden Schatten, und bald lachte ihnen der heiterste Tag. Um die Ecke des Felsen sich wendend, sahen sie wieder den Wogensturz in seiner ganzen prachtvollen Gröfse. Jetzt winkte der kühne Führer und bebend folgte die Gattinn, fest ihn umschlingend, durch die Nebelwolke des fallenden Stroms seitwärts um den kochenden Strudel, bis hinten die heilige Grotte sie aufnahm. Ewig hallt hier ein furchtbares Donnergetöse, ewig bebet der Boden,

krachen die Wände, zittert die Decke, von der Allmacht des fallenden Stroms, der über sie hinstürzt. Hier ist keine Nacht und kein Tag, gesondert von der übrigen Welt, fühlt der Sterbliche, der kühn bis hieher sich wagte, sein Nichts. Er bebet und staunt, Gehör und Sprache vergehen, Gedank' und Empfindung erstarrt; nur hohe Ahndung: so würd' ihm seyn, wenn das Weltall zertrümmerte, sagt ihm noch, dafs er ist 5).

Sie schauerten vor der Heiligkeit dieser Scene, vor der Nähe der Gottheit und eilten zurück. Doch ihr Gefühl war zu hoch für Sprach' und Gesang; kaum betraten sie wieder den grünen Teppich der Erde, sanken sie im Vorgefühle des Himmels anbetend hin in den Staub. Sie wanderten heim; oft aber einen Augenblick ruhend, wandten den Blick sie zurück auf den immer mehr sich entfernenden, schwächer rauschenden Fall. Dem Ufer des Flusses entlang, durch schattige Haine und duf-

tende Wiesen sich schlängelnd, eilte das glückliche Paar nach seiner Wohnung zurück. Der sie erwartende Vater kam ihnen im Hain schon entgegen; sie umarmten ihn zärtlich, und unter den Erzählungen aller gesehenen Schönheiten schlich bald sich der Abend heran. —

Neue Freuden.

Schon war ein Jahr dem glücklichen Paare in süſsen Freuden entflohen, in welchem jeder Tag der Liebe Blumenketten fester um ihre zarten Herzen schlang. Nach dem schnell vorübergehenden Rausch des ersten Entzückens nahte sich ihnen die holde Zärtlichkeit in ihrer reizendsten Gestalt, um nimmer von ihnen zu weichen. Begegnete einer dem andern, drückten sie sich jetzt nur lächelnd die Hand; seltener flogen sie Busen an Busen, wie im Rosenmonde der Liebe. Oft aber noch kehrte ihr erstes Feuer zurück, wenn sie am Quellenrand lagen und horchten dem süſsen Geplätscher der Wellen, dem Gesang der liebenden Vögel.

Aurea hieng an dem Alten mit einer Zärtlichkeit, die sein ganzes Herz ihr gewann, und innig freute Manurai sich, seinen Sohn so glücklich zu sehen. Lange schon forscht' er umsonst, doch endlich

entdeckt' er die Zeichen der Mutterwürde an ihr; froh hörte Mahana die Botschaft, noch froher der Greis. Oft unterhielten sie sich über der Freuden höchste, bald an Aureas Busen einen spielenden Säugling zu sehen. Gesund, wie sie war, fühlte sie wenig Beschwerden; doch zuletzt ersehnte sie die nahe Stunde noch näher — und sie kam. Auf weichem Lager wand sie sich ängstlich und klagte; tief gieng es Mahana durchs Herz; doch kaum schwanden die schneidenden Wehen, so tröstete sie den tiefleidenden Gatten, der händeringend ihr Lager umwankte. Der Vater, von der nahen Erfüllung seiner sehnlichsten Wünsche entzückt, lächelte ihr Trost und Hoffnung in's Herz. Ein lautes Angstgeschrei kam und weinend begrüfste ein Knäbchen die Welt, das Ebenbild seines Vaters, mit den sanftesten Zügen der Mutter vereint.

Aurea, befreit von drückender Bürde und nagenden Schmerzen, von Vorgefüh-

len des Himmels durchschauert, an der Brust das Pfand der Liebe, die mit Blumen bisher ihre Pfade bestreute; Mahana, in Wonne verloren, den Säugling mit bebenden Armen reichend dem Alten, der mit lautem Jubel den Enkel segnete und die Tochter, die ihn gebahr. — — O himmlische Scene! das Zartgefühl der Empfindung malt reinen Seelen dich nur, zu schwach singt dich das Lied und matt entfällt der Pinsel der Hand.

Der Morgen.

Willkommen, o herrlicher Morgen,
In deiner bezaubernden Pracht!
Wie feierlich steiget die Sonne
Aus bläulichen Fluthen des Meeres;
Wie glänzen die wallenden Wogen
Gleich Purpur und schimmerndem Feuer;
Wie schweben am azurnen Himmel
Geröthet die silbernen Wolken,
Den steigenden Nebel empfangend,
Am Gipfel der waldigen Berge.
Sanft lächeln die grünenden Thäler,
Von murmelnden Bächen durchschlängelt.
Hier winken uns schattende Haine,
Dort fruchtbare duftende Gärten;
Am Abhang des Hügels die Hütten,
Verstreut auf die lachenden Fluren,
Und einsam im dunkeln Gebüsch.
O Gattinn! wie schön ist der Morgen!
Doch schöner noch, seit mir die Liebe
Die Freuden des Lebens erhöhte;
Denn mehr, als zu wünschen ich wagte,
Aurea, fand ich in dir! —

O Liebling du meines Herzens!
Auch mich entzücken die Reize
Der Schöpfung mit reineren Freuden,
Seit mir die selige Liebe
Zum Himmel die Erde verwandelt.
O! innig fühl' ich mein Glück!
Lacht Tamiro am Busen mir zu,
Dann ahnd' ich noch höhere Wonne
In dunkeler Zukunft, o Bester!
Wandelt der Jüngling auf rosigen Pfaden
Und weiht er sein Leben der Tugend.
Ihn zu erziehen, zu bilden
Empfänglich den Freuden der hehren Natur,
Dies sei unsre heiligste Pflicht;
Unendlich belohnet sie uns.

Die Söhne der Fremde.

Dank dem grofsen Eatua! 1) endlich ist der Bau vollendet und unsre Hütte so grofs, wie wir längst sie wünschten; süfs wird die Ruhe seyn nach langer Anstrengung und Mühe. Jetzt wollen wir noch diesen Emidho 2) pflanzen, das Haus zu heiligen, dafs Tani 3) es schütze; er liebt den Schatten dieses Baums: so sprach Manurai.

Wohl, lieber Vater, entgegnete Mahana, und sie pflanzten das Bäumchen. Wie langsam wäre doch der Bau gewesen, hätten wir die Beile, diese Säge nicht gehabt, und mit steinernen Werkzeugen, wie unsre Nachbaren, arbeiten müssen; Schade nur, dafs sie bald ganz verbraucht sind. Sage mir doch, Vater, wie warst du so glücklich, diese von den Fremden zu erhalten? Ich war damals noch ein Kind, aber lebhaft bleibt mir immer die übergrofse Freude, als du diese Schätze der

erstaunten Mutter zeigtest. Auch erinnere ich mich noch, dafs einer von den Fremdlingen oft zu uns kam und auf seinem Schoofs mich wiegte.

Aurea.

O Väterchen, erzähle uns etwas von den Söhnen der Fremde. Bei Tuti's 4) letztem Hiersein war ich nicht gröfser, als unsers Nachbars kleine Miranda. Dunkel erinnere ich mich nur, dafs ihre Haut viel weifser als die unsrige war, dafs sie den Donner in langen Röhren trugen und ihr Schiff einer kleinen Insel glich.

Und der Alte begann: So weit die Sagen unsrer Väter reichen, verlebten wir, abgesondert von der übrigen Welt in stiller Genügsamkeit unsre Tage, die Kriege abgerechnet, welche wir mit unsern Nachbaren führten. Wir waren glücklich, denn wir besafsen alles, was wir wünschten. Nie hatten wir eine Ahndung, dafs aufser den Inseln in unsrer Nachbarschaft und einigen weit entlegenen Gruppen noch

Menschen auf dieser Erde lebten, als vor 19 Jahren das erste grofse Schiff erschien 5). Wir trauten unsern Augen kaum und glaubten anfangs, es wäre Zauberei; doch majestätisch näherte es sich unserer Küste. Einzelne wagten sich hinan, obgleich voll Furcht und banger Ahndung, weil die weifsen Männer den Donner in ihrer Gewalt hatten; doch sahen wir keine Zerstörung des Blitzes. Unsere Erihs hielten einen Rath und beschlossen, nach allen Gegenden Taheitis und den nahgelegenen Inseln Eilboten zu schicken, die Kriegscanots und waffenfähige Mannschaft aufzubieten. Das grofse Schiff verliefs seine erste Stelle, weil es sich nicht festlegen konnte, und suchte einen sichern Hafen; grofs war unsre Freude, als es auf einen Felsen gerieth, und alle Mühe, es loszuwinden, vergeblich schien. Mit jedem Wellenschlage erwarteten wir, es scheitern zu sehen: aber ein Landwind erhob sich wie gerufen; schnell zogen sie die Segel auf und waren gerettet.

Vorsichtig geworden kamen sie endlich glücklich durch eine Felsenöffnung in die Bay von Matavai. Am andern Morgen zogen sie das Schiff an's Ufer, wo sie es mit dicken Seilen an grofsen eisernen Haken, die sie ins Meer warfen, befestigten. Jetzt galt es nach der Meinung unserer Erihs Sieg oder Tod. Allen versammelten Kähnen wurde Befehl, am andern Morgen anzugreifen. Dies geschah: aber kaum war der erste Steinregen gefallen, so donnerte es aus dem Schiff auf allen Seiten, und wo die eisernen Kugeln trafen, zerstoben die Canots. Ich ruderte auf dem Doppel-Canot eines unserer Anführer; allein ich finde keine Worte, meinen Schrecken zu schildern, als das fürchterliche Gewitter losbrach und unser Schiff im Nu zertrümmert war; kaum dafs ich noch so viel Besinnung hatte, ans Ufer zu schwimmen. Alles floh in der gröfsesten Bestürzung, denn jeden Augenblick fürchteten wir, aufs neue die feuerspeienden Schlünde wüthen

zu sehen; doch zu unserm Glücke blieben sie verstummt. In der folgenden Nacht kam der König von Teiarabu 6) mit seiner ganzen Macht, verstärkt durch Kriegscanots aus Moréa, Huaheinè und O-Rajetea. Er hatte noch den Donner nicht gehört und lachte über unsre Feigherzigkeit. Stolz erwähnte er seiner Grofsthaten gegen die tapfern Boraboraner und prahlte, am morgenden Tage uns zu zeigen, wie schnell er siegen würde. Von unsern Erihs aber war keiner zu bewegen, Theil am Kampfe zu nehmen. Er beschlofs also, allein zu fechten und zu siegen. Mehr als tausend Menschen bestiegen den nahgelegenen Berg, Zeugen dieses Treffens zu seyn; wie grofs unser gestriger Schrecken auch war, so glaubten wir uns hier doch alle sicher. Aber ehe noch unsre Schiffe den Angriff begannen, donnerte es aus dem Inselschiffe so furchtbar, dafs alle Krieger verwirrt dem Lande zuruderten und in die Wälder flohen; hier dünkten sie sich gesichert, aber

aufs

aufs neue donnerte es, und Kugeln regne ten im Walde. Jetzt wurde mir bange ums Herz; ich schlüpfte schnell vom grofsen Marra 7) herunter, wo ich alles übersehen konnte. Kaum war ich am Boden, so warf eine Kugel den Ast herunter, der mich getragen hatte; eine andre zerschmetterte den schönsten Cocosbaum, und nun stürzte al les den hohen Berg hinab Furcht und Angst herrschte überall; noch mehr, da die Fremden alle Schiffe zertrümmerten, die am Ufer lagen. Der König von Teiarabu floh beschämt zurück in seine Heimath. Wer laufen konnte, eilte ins Gebirge mit seinen besten Sachen.

Oberéa, die gewesene Königinn der Insel, welche aber noch immer ein grofses Ansehen hatte, und Tupujah, ihr Liebling, befahlen, den Frieden von den Fremden zu erbitten und Geschenke an's Ufer zu bringen. Grofs war unsre Freude, sie wurden angenommen und erwiedert. Der alte ehrwürdige Greis Pomarana, der schon

zweimal mit den Fremden sich unterhalten hatte, wurde abgeschickt und hielt eine lange Rede. Obgleich sie diese nicht verstanden, waren sie doch freundlich gegen ihn und überhäuften ihn mit Liebkosungen und Geschenken. Bald verschwand jede Furcht: wir hatten die Fremden leider! zu unserm grofsen Schaden verkannt; sie kamen nicht uns zu berauben, wie wir wähnten, sondern blos Lebensmittel einzutauschen.

Oberéa, welche die Vertraulichkeiten der Weifsen mit unsern Weibern sah, beschlofs, mit der Macht ihrer Reize zu gewinnen, was die Gewalt ihr versagte, und sie besiegte schnell selbst den Erih der Fremden. Alles war Jubel nun und Freude, zutraulich wohnten sie in unsrer Mitte. Wir sahen und hörten täglich Dinge, von denen wir nie eine Vorstellung hatten. Doch die unvergefslichen Eindrücke der neuen Wunder habe ich schon zu oft erzählet, also hinweg zur Geschichte.

Der Handel wurde lebhaft und ich war so glücklich, ein Beil zu erhalten. Manchmal störte zwar ein Diebstahl der Unsrigen die Ruhe, aber nur auf Augenblicke. Als sie uns verliefsen, trauerte die ganze Insel. Oberéa, völlig untröstlich, begleitete sie noch weit hinaus ins Meer und schied endlich unter lautem Schluchzen. Selbst der Erih der Fremden war gerührt, und fast alle seine Leute weinten.

Bald nachher kamen noch zwei Schiffe und landeten bei Hedia 8); es waren aber Männer, die eine andre Sprache redeten, sie blieben auch nicht lange. Gerade ein Jahr darauf erschien in Matavái unser allgemein geliebter Tuti, den ihr beide kennt und wovon wir uns so oft unterhielten. Während seines dreimonatlichen Hierseyns lernte ich die Söhne der Fremde und ihre Sprache näher kennen. Dies war eine der glücklichsten Epochen meines Lebens. Nicht lange nach ihrer Ankunft sah' ich einen von ihnen nachsinnend dies Thal

heraufkommen; seine Miene war edel, aber Wehmuth umhüllte seine Stirn. Ich ging ihm entgegen und nöthigte ihn, in dem Schatten unsers Hauses auszuruhen. Deine Mutter — du weifst, wie liebevoll sie war — gewann ganz sein Vertrauen; wir erquickten ihn mit dem Besten, was wir hatten, und heiterer schied er von mir, als ich ihn ans Ufer brachte. Er besuchte uns sehr oft und ich zeigte ihm jede Schönheit dieses Thals; am meisten aber bewunderte er jenen Wasserfall. Wir lernten uns bald so weit verstehen, uns unterhalten zu können und so erfuhr ich denn von ihm, dafs er aus Verzweifelung über den Verlust seiner Geliebten zur See gegangen wäre.

O! wie vieles erzählte er uns Unbegreifliches von seinem Vaterlande, wie vieles hätten wir nicht noch erfahren, wenn er bei uns geblieben wäre. Ihm verdanke ich alle fremde Sachen, die wir haben, auch dies Beil und jene Säge. Oft begleitete

ihn ein Freund, der Ein Herz und Eine Seele mit ihm war; und bei jedem Besuche wurden wir vertrauter. Gerührt beneideten sie unser stilles Glück und wünschten, ihre Tage in Otaheiti zu verleben; gern erbot ich mich. ihnen eine Wohnung nahe bei der unsrigen zu erbauen und so viel Land zu geben, als sie brauchten; bis dahin könnten sie in unsrer Hütte bleiben. Welch eine selige Zukunft träumten wir, wie segneten wir unser Loos. Nahe vor Tuti's Abreise brachten sie allmählig ihre Sachen, worunter viele Werkzeuge waren, heimlich zu uns. Die Abrede war, sie sollten in otaheitischer Kleidung sich in die Gebirge flüchten, wo sie ganz ruhig in einer Grotte die Abreise ihrer Brüder erwarten könnten. Alles gelang, wie wir wünschten. Sobald aber Tuti seine Flüchtlinge vermiſste, nahm er unsers Königs Oheim Totáhah, Toubourái und Oberéa, nebst mehrern Erihs in Gefangenschaft und wollte sie durchaus nicht wieder frei las-

sen, bis die beiden Entlaufenen zurückgeliefert wären. Einige unserer Landsleute hatten sie bei mir gesehen und wufsten unsern Plan, ich war also gezwungen, ihren Zufluchtsort zu entdecken und sie dem sonst so guten Tuti zu überliefern, der unerbittlich bei unserm Flehen, unsern Thränen blieb. Ich schweige von dem traurigen Abschiede: denn ach! der schönste Traum der Zukunft ward zerstört. Ihr Schiff durchschnitt die blaue Fluth, immer mehr Seegel entfalteten sich und schneller entfloh es unsern Küsten. Von jenem Hügel begleitete mein thränenvolles Auge das meerdurchwallende Schiff, bis es am Horizont verschwand. Auch Tupújah, mein Busenfreund, ward mir zugleich entrissen. O, er war einer der Klügsten auf Taheiti; sein hoher Geist, nach neuen Kenntnissen sich sehnend, trieb ihn ins ferne Land. Süfs konnt' er schwärmen, wenn er mit mir von seiner Rückkehr sprach, wie glücklich er uns machen wollte; aber ach! er

kehrte nicht zurück. Noch fliefst ihm manche Thräne, denn er war liebevoll und gut. Auch von den beiden Fremden trennt ich mich auf ewig: — Tuti war noch dreimal hier, doch, ohne sie; — lebt wohl, lebt wohl, ihr Guten! nie sehen wir uns wieder. Omái kam zurück aus jenen fernen Landen, arm an Kenntnissen, wie er uns verliefs, nur noch verdorbener an Sitten; nichts hatte sein eingeschränkter Geist gewonnen; du hast ihn ja gekannt, mein Sohn. Ach! wäre Tupújah statt seiner heim gekehrt, welch grofses Glück für uns!

Auréa.

Dank für deine schöne Erzählung, lieber Vater; oft wollen wir uns von den Söhnen der Fremde unterreden und, was wir von ihrer Sprache wissen, wiederholen. Wie sehr ich mich nach ihrer Erscheinung sehne, glaubst du nicht, mein Vater. Tausend Dinge möchte ich sie fragen, aber leider! fehlen mir die Worte. Tuti war so gut und noch mehr soll es Topáni 9)

gewesen seyn; aber ich ärgere mich noch immer, dafs jener Erih der Fremden die Beiden mit Gewalt zurückfoderte, die so gern bei uns bleiben wollten. Was hätten wir nicht alles von ihnen lernen können. O sage, wie lange ist es schon, als Tuti uns das letztemal verliefs?

Manurái.

Acht Jahre sind's beinahe, und schon verzweifle ich, je wieder Männer der Fremde zu sehen; wer weifs, ob nicht ein Sturm ihr Schiff zertrümmerte und sie im Meer begrub. Sollte aber, wenn ich schon die luftigen Hallen der Väter bewohne, ein Schiff hier wieder landen, so rathe ich dir ernstlich: sei vorsichtig, o Tochter. Schön wie du bist, setze dich nicht ihren Verführungen aus; ach! manches häusliche Glück haben sie zerstört; lafs Mahána erst ganz den Fremdling prüfen, dem du dich anvertrauest.

Mahána.

Erröthe nur nicht so, holdes Weib;

wohl wahr spricht unser Vater, doch bin ich unbesorgt für dich und deine Reize. Aber, lieber Vater, warum sollten die Fremden wol eine so grofse Reise machen, dafs 40 mal der Mond sich ründet, bis sie die Küste ihrer Heimath wieder sehen? Krank und elend kamen sie hier an und genasen nur langsam durch Cocosmilch und unsere Früchte. Warum bleiben sie nicht daheim und pflegen ihre Eltern, ihre Weiber, ihre Kinder, wenn es wahr ist, dafs sie so viel glücklicher sind, als wir? Aber dies kann ich nicht glauben und doch auch keinen Grund mir denken, weswegen sie sich so vielen Gefahren aussetzen; denn das Gold, das sie über alles schätzen, haben wir ja nicht.

Manuráí.

Unsere Begriffe sind zu klein, mein Sohn. Seitdem ich die Fremden kennen lernte, sahe ich, dafs der Mensch der höchsten Ausbildung fähig ist, und dafs wir auf einer sehr niedrigen Stufe stehen;

doch scheint mirs auch, dafs die Glückseligkeit nicht mit seiner Bildung wächst: denn vielleicht sind wir glücklicher, als selbst der mächtige Herrscher von Pritanni 10). Ich glaube, Trieb nach Wissenschaft veranlafst sie, die Erde zu umschiffen, obgleich die Sucht nach jenem glänzenden Metall auch eine Ursache mit seyn kann, warum sie sich in weite Meere wagen. Als Tuti das erste mal hier war, sagten alle: sie kämen blos, den schönen Abendstern zu beobachten, der vor der Sonne überging; welche seltene Erscheinung blos hier zu sehen war, wie sie berechnet hatten. Dafs sie darum allein so oft ihr Leben wagten, mufs erhabene Begriffe von ihrer Weisheit in uns erwecken. Topáni, ein reicher Mann in jenem Lande, hatte blos aus Liebe zu den Wissenschaften selbst diese gefahrvolle Reise unternommen und mehrere gelehrte Männer besoldet, Kräuter zu sammeln und Zeichnungen zu machen, von denen einer Tutis

Bildnifs malte, das unser König noch besitzt. Welche göttliche Kunst, Menschen und reizende Fluren auf ein Blatt zu zaubern, als sähen wir sie vor uns. Topáni war ein lieber Mann; den grofsen Geist verrieth sein offnes edles Gesicht; mit Bewunderung und Ehrfurcht betrachtete ich ihn; wie hoch erhaben er über mich auch war, fühlte ich mich selbst als Mensch doch gröfser in seiner Gegenwart.

Ob aber die angestaunten Fremden im Ganzen wirklich besser sind als wir, auch daran möchte ich fast zweifeln: denn viele von ihnen waren roh und zügellos, der niedrigsten Wollust ergeben, wie unsre Arreoys. Leider haben sie die milden Sitten Taheiti's sehr verschlimmert, und uns fürchterliche Krankheiten gebracht, die Viele in der Blüthe ihres Lebens unter schrecklichen Martern tödteten und die sich wol nie wieder unter uns verlieren werden. Der Tand, den sie uns gaben, was hat er uns geholfen? Das Eisen, wel-

ches sie uns kennen lehrten, ist freilich von unschätzbarem Werth; allein haben unsere Vorfahren nicht ohne dies Metall eben so gute Arbeiten gemacht, wenn gleich mühsamer als wir? und ihnen blieb noch immer Zeit genug übrig, sich zu vergnügen. Ueberlege ich dies alles, so mufs ich wünschen, sie hätten nie diese glückliche Insel besucht, ob wir gleich durch sie erhabenere Begriffe von der Menschheit erhielten. Dies letzte ist nach meiner Meinung der einzige wahre Nutzen, den uns die Bekanntschaft mit den Söhnen der Fremde gewährte, jeder andere ist nur vorübergehend. Denn sind die Geräthe von Eisen verbraucht, müssen wir doch wieder mit steinernen Werkzeugen arbeiten lernen, und Jahre werden vergehen, ehe wir es zu der alten Vollkommenheit bringen.

Mahána.

Wohl wahr, lieber Vater; aber unsre Kenntnisse haben doch gewonnen, und wer weifs, ob jener mächtige König von

Pritanni sich nicht noch entschliefst, einige seiner bessern Unterthanen uns zu schicken, grofs an Geist und Herz, wie jener edle Topáni war, die bei uns bleiben, uns zu unterrichten. Dann wäre das Unglück, was jene rohen Fremden anrichteten, zu verschmerzen und unendlich würden wir belohnt.

Auréa.

Lafs dich küssen, lieber Gatte; ich hoffe, bald erscheinen die Söhne der Fremde, die du im Geiste sahst.

Die Schiffenden.

Auréa. Von tanzenden Wellen geschaukelt, schwebt sanft das schöne Canot in Mataváis reizender Bay. Silbern zerschellen die Wogen mit leisem Geriesel am furchenden Kiele, es plätschern harmonisch die Ruder. Wie lächeln die Ufer Taheitis! Welch angenehmes Gemisch der Farben entfalten die Fluren, und wie erglänzen im magischen Licht der Berge sonnige Gipfel! Lebt wohl, ihr reizenden Hügel, ihr schattigen Wälder, ihr murmelnden Bäche; bald sehn wir uns wieder. Entflohen der Bay, auf offener See weht frischer die Kühlung mit des Weltmeers steigender Fluth. Jetzt gieb das Seegel den Winden, Mahana! —

Mahána. Wohl, liebes Weibchen! — ha! wie das fliegt! Hoch auf wölbt ein freundlicher Ostwind das Seegel, schnell zerstäuben die Wellen des dunkelwogenden Meeres am eilenden Nachen, und weit

zurück ist noch sichtbar die Furche des wäfsrigen Pfades. Es schwinden die vaterländischen Ufer dem Auge, das kaum noch die Hütten der Heimath erkennt, und Nebel umhüllen Taheitis Gebirge, indem wir Moréa 1) uns nähern.

Auréa. Moréa! wir segnen dich, freundliche Insel, mit deinen grünen Gestaden. Langsamer schwebt jetzt der Kahn; das Schnarren der Seile, das Plätschern der Wellen verstummt und das geschwollene Seegel erschlafft. Kaum haucht noch der Wind, und jetzt herrscht schon die friedlichste Stille. Das Meer, so weit das Auge reicht, ist ein glänzender Spiegel, und das Canot ruht unbewegt auf der unergründlichen Tiefe. O, lafs an Moréa uns landen! gar zu schön winkt dort das reizende Thal und hier des Felsens finstere Grotte, der nie versiegend entrieselt ein heller Cristall. Noch sind wir glücklich, darum lafs uns den Augenblick geniefsen: ach! er schwindet, und wer weifs, welche Trauer unser in O-Taha harrt."

Sie ruderten hin, lagerten sich am hallenden Ufer und wandelten dann langsam zur Grotte im kühlenden Schatten von Mátdi's 2), mit bräunlichen Beeren behangen, hoch sich wölbender Tdutdúa's 3), prangend mit öhligten Nüssen, und majestätischer Tuoy's 4). Sanft ergossen die Quellen ihr silberblinkendes Wasser, und Bäche durchschlängelten mäandrisch die duftenden Auen. Jetzt verkündigten schnell segelnde lichte Wolken allmählig erwachende Winde; sie kehrten zurück ins Canot, und das sich blähende Segel entfernte sie bald von Eiméos Blumengestaden. Brandend wogte die Fluth an's felsigte Riff und schäumend sprudelten die sich wälzenden Wogen. Aus weiter Ferne winkten rechts freundlich die flachen waldumschatteten Inseln Tethuróa's, aber bald verloren sie sich in graulichem Nebel. Schnell verwandelte sich wieder der Ostwind in einen fächelnden Zephir. Drückender wurde die Hitze; sie kühlten sich ab durch saftige

Pisang

Pisang 5) und der Cocos aromatische Milch. Tausendfältiges Leben wimmelte im weithinfluthenden Meere, sie warfen das Netz und reich war die Beute. Schon begann die Sonne tiefer zu sinken und frischer wurden die Lüfte; da ruderte Mahana mit den Reisegefährten; doch sie ermüdeten bald, indem sie die Unmöglichkeit sahen, das vor ihnen sich ausbreitende Tábu a Mannu erreichen zu können. Der unabsehbare Spiegel des Meeres war das Bild der gröfsesten Ruhe, ein sanftes Gegenbild der grausen Zerstörung, wird es von wüthenden Orkanen erschüttert. Schöner kann kein Abend die Erde zum Vorhof des Himmels verwandeln, als der sich nahende. Begeistert sang Mahana dies Loblied der hehren Natur.

„Prachtvoll sinkt die Sonne am glänzenden Himmel hinunter; seht, da taucht sie ins Meer — o göttlicher Anblick! — genieſst ihn, er flieht. — Mir fehlen Bilder und Töne. Des Abendroths brennende

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Glut am Wolkengesäume wird zum matten Schatten gegen den glühenden Purpur, den hier mit glänzendem Feuer und rosigen Tinten gemischt, widerstrahlt des Weltmeers unendliche Fläche. In welcher Glorie sinkt sie hinab die allbelebende Sonne, und zauberisch verschwinden mit ihr Gold und Azur und Purpur. Schnell wandelt der Ocean sich in einen dunkel wogenden Abgrund; nur die einzeln schwebenden Wolken und Otaheiti's heimische Berge widerstrahlen noch einmal den schwindenden Abend. Doch die Rosen erblassen, und nun herrscht die ambrosische Nacht. Allein auf offenem Meere im kleinen Canot, ein Spiel der tobenden Wellen, wenn der Sturm sie mit Allmacht begabt — wie grofs erscheint mir der Mensch, der allmählig durch Erfahrung belehrt, mit diesen Brettern es wagte, selbst himmelansteigenden Wogen zu trotzen. Aber wie klein bleibt er doch mit aller Kunst gegen die grofse Natur. Nacht umgiebt uns und Stille; so

Bayerische Staatsbibliothek München

tief, so todt empfand ich sie nie. Licht-hell steigt der silberne Nebel empor, gedrängter erscheinen am hohen Gewölbe die funkelnden Sterne. Ach! welch ein Brand entsteht dort, wo unser geliebtes Taheiti dem Auge verschwand! — ha! es ist der liebliche Mond, — willkommen, du stiller Gefährte der Nacht! o, leite du uns auf dem einsamen Weltmeer! Wie so freundlich er lächelt und die unendliche Fläche nun Leben gewinnt: denn sein trauter Flimmer säumet die dunkeln Wellen mit Glanz. Kühlung begleitet den wolkenumschleierten Wanderer; schon spannt sich das Seegel, schon gleitet der Nachen — doch schnell kehrt die Ruhe zurück und hold entschlummert die ganze Natur."

Auch sie schlummerten allmählig ein unter dem Säuseln des Zephirs, bis nach wenigen Stunden die schnarrenden Seile und das Wogengeplätscher die rosigen Träume verscheuchten. Mit der dämmernden Frühe des sich nahenden Morgens er-

wachten die Winde, und schnell glitten sie nun dahin auf dem rauschenden dunkeln Gewässer. Immer heller wurden die Schatten, bleicher die Sterne und röther die schwebenden Wolken. Endlich stieg sie herauf in unbesingbarer Pracht die Seele der Welt, aus der Leben und Freude uns quillt. Der Nebel verschwand, und — o seliger Anblick! vor ihnen lag das sanfte Huáheine mit seinen ruhewinkenden Thälern. Nichts schöneres kann das zarteste Gefühl, die lebhafteste Phantasie sich malen, als Huáhèine's reizende Gärten, Huáheine's schattige Wälder, von murmelnden Bächen durchzittert, Sänge dort ein australischer Flaccus sein Tibur, lieblicher noch als Blandusia rauschte seine Silberquelle der Nachwelt. Vögel umschwirrten die Schiffenden, und aus tausend Kehlen entschallte den Wäldern dem Morgen ein heiliges Loblied. Jubelnd stimmten sie ein in den frohen Gesang und eilten die lächelnde Insel vorüber. Jetzt nahte sich ih-

nen das grofse hainumkränzte O Rajetea, so ähnlich in Gebirgen und Thälern ihrer väterlichen Insel, dafs Aurea glaubte, durch einen Zauber Taheiti zu sehen. In stetem Wechsel von Schönheit und Anmuth schwanden die lachenden Küsten; sie wandten seitwärts das schnellhinfliegende Schiff, und mit der höchsten Fluth erreichten sie das Ziel ihrer Wallfahrt. Sie durchschnitten die donnernde Brandung und landeten in O Hamáne's 6) freundlichem Hafen.

O Táha, die liebreizende Insel, sonst ein Bild des Friedens, des Glücks, bot jetzt traurige Scenen des Jammers nur dar, seit Borabóras kriegerische Schaaren die sanften Bewohner in die Gebirge und Felshöhlen scheuchten. Schüchtern kehrten sie zurück, aber ach! ihre Hütten waren verbrannt und zerstört die heiligen Haine, von ihren Vätern gepflanzt. Traurig irrten sie unter den Trümmern umher, suchten die Geliebten und fanden sie nicht. Hier

weinten Mütter und Gatten und Kinder trostlos um den Erschlagenen, mit dem ihnen Hoffnung und Freude dahinstarb. Schluchzend errichteten sie das Morái und versöhnten den Eatúa-Thi 7), der über sie so harte Leiden verhängte. So wandelte ernst, voll Todesgedanken, das tief erschütterte Paar durch die grausigen Trümmer der Schlacht und suchte die Wohnung der Schwester, die zu trösten sie kamen. Mancher der ihnen Begegnenden wufste keine Kunde zu geben; doch endlich hörten sie von einem Bekannten die traurige Botschaft vom Tode Ohárras. Er fiel in der mörderischen Schlacht, im Kampfe fürs Vaterland. Dort um die Ecke des Waldes findet ihr die Ruinen der Wohnung, sagte der Wandrer, und wahrscheinlich auch sie, die ihr sucht, Idina, das liebliche Weib; sie rettete sich gleich bei dem Einfall der Feinde mit der kleinen Lobello ins hohe Gebirge.

Sie eilten und sahen die schreckliche

Scene. — Da lag sie weinend am Morái des Gatten; tief drang die Miene des Jammers Auréa durchs Herz, sie flog an den Busen der Schwester und sank ihr zu sprachloser Umarmung entgegen. Viel flossen der Thränen des Mitleids: doch endlich ermannte sie sich und begann mit bebender Stimme:

„Kaum hörten wir die Botschaft des Krieges, so dachten wir deiner, Idina, mit Schaudern und beschlossen, sobald nur die wüthenden Räuber O-Táha verlassen hätten, zu dir zu eilen. Gestern brachten Männer von Huaheine nähere Kunde und schnell bestiegen wir das segelfertige Schiff. O komm jetzt, du Gute, und wohne bei uns; die Asche deiner Hütte macht es dir leicht, einen Ort zu verlassen, wo nur noch Trauer dein harrt. Nimm dein Mädchen und flieh diese schaurige Stäte, in Otaheiti wohnt Friede. Hold winken dir dort unsrer Väter Gefilde und das Thal, wo so manche Rückerinnerung an die Tage der Jugend uns mahnt." —

Wie dem Schiffer, erschreckt durch des Orkans lautbrausendes Toben, mit Blitzesschnelle hingerissen von der unaufhaltsamen Flut — das schwache Ruder entsinkt ihm, vor ihm donnert die strudelnde Brandung, Todesgesang heult ihm der Sturm — am Felsen zerscheitert der Kahn — er sinkt und erwacht am nahen Strande im Arm seiner Lieben; — alles verlor er, aber alles findet er wieder; — wie ihm seyn muſs, so ward nun Idina.

Wo ist die Sprache, die das leise Gefühl der Wonn' und der Trauer zartgebildeter Seelen, den Blick voll himmlischer Thränen und den Druck einer dankbaren Hand darzustellen vermag — ich kenne sie nicht. Darum wird mir's unmöglich, dies Gespräch zu vollenden. Den sanften Ton ihrer Stimme, schwankend zwischen Wehmuth und Wonne, und die redenden Blicke voll Liebe ganz zu schildern, ränge umsonst der Gesang auch des gröſsesten Dichters.

Feierlich opferten sie am Morái des Gatten und Bruders, dann segnete Idina noch einmal beim Scheiden die Stäte, wo so manche Freude und Trauer ihr wurde, übersahe noch einmal die Flur, den Hain und den Bergquell, stammelte: lebt wohl nun auf ewig! und wanderte leichteren Herzens, von Aurea umarmt, zum Gestade, wo das Canot ihrer harrte. Lobellos Thränen versiegten schnell, so wie auf weithin wallender Fläche mit den Wellen sie tanzte. Das Neue trocknet die heifsesten Zähren dem Kinde und die Zeit wischt dem Greis und dem Weisen wohlthätig sie ab.

Sie landeten im friedlichen Huaheine und übernachteten bei Orumatta, einem Freunde ihrer Eltern. Liebreich erscholl ein Manaúwa tajo manaúwa 8), als sie nahten, Hárri meinä 9) erwiederte Mahána, und Orumatta rief: Yaurána t'Eatua 10). Als der goldne Morgen erwachte, sank die Flut vom Gestade zurück; laut hallte die Brandung und die rosige Frühe verschönte

die wiedererwachte Natur. Sie bestiegen das Doppelcanot und fuhren sanft unter lieblichem Wehen dahin.

Aber am fernen Horizont stieg eine dunkle Wolke langsam herauf; immer schwärzer wurde das Dunkel, angstvoll stiller die Stille.

Tani ti medua Oromattau 11), Tarva 12), allmächtige Wesen, o helft uns! es naht sich ein Sturm und fern ist die Küste der Heimath; so schrien die Weiber.

Herunter das Seegel, Gefährten! rief Mahána, — es fiel. Seyd Männer und muthvoll, ihr Brüder! so trotzt ihr der nahen Gefahr.

Oft schon schreckt' uns ein Sturm, erwiedern die Schiffer, wenn uns die Eatuas segnen, so freun wir auch diesmal uns wieder der überstandenen Gefahr.

Höher wurden die Wellen, dunkler der Abgrund, schwärzer der Himmel. Aengstlich kreischten die Vögel umher, flatterten herunter, hoben sich wieder und suchten

das Land zu erreichen. Die Sonne verlor ihren Glanz, in Wolken sich hüllend, fürchterlich heulte der mit jedem Augenblick stärker brausende Wind; die Hügel wurden zu Bergen, Blitze flammten; dumpf hallte der Donner wieder, es tobte das Weltmeer.

Auréa. Ach! Mahana, wir sterben! vergebens harrt unser der Vater. Tamiro, vergebens öffnest du deine kleinen Arme, du rufest Vater! Mutter! den Winden; einsam durchwallst du nun dein Leben, ach! einsam.

Mahána. Gieb dich zufrieden, holde Geliebte! Klage und weine, schmiege dich an mich, dies giebt dir Trost.

Blitze flammten, dumpf hallte der Donner wieder von den gebirgigen Wogen, hohl aus den Klüften des Weltmeers. Leicht wie Schaum schwankte das Schiff auf dem offenen Grabe: Himmelan geschleudert, sank es in Abgründe nieder, wo die finsterste Nacht sie umgab. Feuer

fiel aus den Wolken, das grausige Dunkel erhellend, doch nur ihnen ganz ihre schreckliche Lage zu zeigen. Auch die Schiffer, mit des Todes Anblick vertraut, weinten und rangen verzweifelnd die Hände.

Idina umschlang ihre Tochter. Wir sterben! rief sie, aber gerne eil' ich zu den luftigen Hallen der Schatten, nehm' ich doch alles mit hinüber, was ich besitze.

Auréa. Er kommt, er kommt, der Tod in schrecklich grausiger Gestalt. Tröste, Eatua Tamma 13), den Vater; segne und leite den Sohn meiner Liebe, Vavia 14), unsterbliche Göttinn, wenn auch ihn einst Manúrai verläfst.

Sie schlang ihre Arme fest um Mahana, drückte verzweiflungsvoll ihn an ihr Herz und schluchzte: so lafs vereinigt uns sterben.

Mahána. Gieb dich zufrieden, zärtliches Weib; Busen an Busen sinken wir hin. Dich lieb' ich mehr, als mein Leben; sterben will ich mit dir.

Der Blitzstrahl zuckt, das Weltmeer tobt, Berge stürzen über Berge in des Abgrunds Nacht dahin und übertäuben stürzend selbst Orkan und Donnergeroll.

Aurea, zur Leiche erblafst, lispelt mit matter Stimme: Dich lieb' ich mehr als mein Leben; sterben will ich mit dir, ewig bin ich die Deine, sink und erwache mit dir. Gehör und Empfindung vergehen; die Augen geschlossen, sank sie sprachlos in den Arm des Geliebten. Ach! sie stirbt, denkt Mahana; und des Orkans Wüthen hört er nicht mehr, nicht mehr seinen nahenden Tod: nur sein Weib sieht er in der grausen Zerstörung; mögen Welten vergehen, er fühlt nur Aureas Verlust. „O nehmt auch mich doch nun auf, ihr Götter! fleht er und hält starrend die Todte umarmt."

Aber die Donner verstummten, es legt sich der tobende Sturm; wieder wurden die Wassergebirge zu Hügeln, als Aurea aus ihrer Ohnmacht erwachte. Mahana sah

den ersten matten Blick ihres Auges und küfste feurig die Gattinn ins Leben zurück.

Aurea. Wo bin ich! Táni, Vavia! wo bin ich! — ach wär' es kein Traum — im Arm des Geliebten? — Ja, lebend fühl' ich sein Leben! Dank euch, allmächtige Wesen! Nun seh' ich ihn wieder, den Liebling, den ich dir, Mahana, gebahr. O seliger Augenblick, wenn mein Arm ihn umschlingt und trunken die mütterliche Lippe ihn küfst.

Mahána. Ewiger Dank dir, mächtiger Táni, und dir, Vavia, du Göttinn der Liebe. O nun soll unser ganzes Leben euer Loblied seyn; so oft der heutige Tag uns wiederkehrt, sey er ein Freudenfest, das unsre Enkel jubelnd noch begehn.

Schnell wie es kam, zog das Gewitter vorüber. Schon rollte der Donner nur fern, ein sanftes Wetterleuchten verschönte das Meer, das ruhiger schon den Nachen umspülte. Leichter athmeten sie und sahen heiter auf die überstandenen Gefahren zu-

rück. Wieder rauschten die flatternden Wimpel, und das gewölbte Seegel beflügelte das schnell hingleitende Schiff. Sie flogen das schattige Tethuróa vorüber und ehe noch der Abend nahte, lag vor ihnen die schöne vaterländische Insel.

Otaheiti! willkommen! so rief mit jubelndem Ton Idina, und Thränen der Freude schwammen im lange vorher trostlosen Auge. Immer reizender lachten die Fluren der Heimat; schon hörten sie den Flötenton, wiederhallend vom Felsen und den Jubel der tanzenden Reihen. Leicht umschwebten sie nun das Vorland, und die Bay von Matavái empfing das sanfter gleitende Schiff. Froh landeten sie und betraten noch froher die Hütte, den alten Manurái überraschend, wie er seinen Liebling Tamiro mit grofsväterlichem Entzücken auf seinem Schoofse wiegte. Euer Zartgefühl male die Scene des Wiederumarmens, edle Seelen! sie ist zu hoch für Red' und Gesang.

Nach einigen Tagen besuchten die beiden Schwestern ihre Eltern, um am Altare, den so oft sie als Mädchen bekränzten, der Göttinn Vavia ihre Rettung zu danken. Mahana kam ihnen am andern Abend entgegen. Sie erzählten ihm, wie die Erinnerung der entflohenen Jugend an jeder Stelle ihnen heilig gewesen war. Von ihrem schönən Garten aber hatten sie nur Spuren gefunden und der Vergänglichkeit alles Irdischen dort Zähren der Wehmuth geweiht. Doch der Altar der Göttinn Vavia, von einem Eduwa 15) wohlthätig verdankt, stand noch, ein Denkmahl entflohener seliger Zeiten. Sie nahmen ihn mit sich und errichteten ihn feierlich wieder, nahe ihrer Hütte, unter einem schönen Eádschis 16) und weit umher duftenden Táus 17) auf einem Hügel am Bach, in einem Garten, ganz ähnlich dem, den als Mädchen sie um ihn pflanzten. Hier opferten sie der Liebe und der Erinnerung holdseliger Rosentage der Jugend an jedem

Abend

Abend einen duftenden Kranz. Idina vergafs ihren Gram und war noch sanfter und besser durch die überstandenen Leiden geworden. Mahana empfand im Arm Aurea's das gröfseste Glück dieses Lebens. Die muntern Kinder scherzten ihnen die Tage der Jugend zurück und verjüngten selbst den edlen Greis, ihren zärtlichen Lehrer.

Freundschaft und Liebe! wo so verschwistert ihr den Sterblichen lohnet, o! da wird schon die Erde zum Himmel.

Der sterbende Greis.

In seliger Ruhe schwanden unbemerkt den Glücklichen Monden und Jahre vorüber. Aurea gebahr eine Tochter, sanft wie die Liebe, Aurina genannt; noch einen holden Knaben, Ameidi, und dennoch blühte sie schöner selbst, als am ersten Morgen, der sie in Mahána's Armen belauschte. Innider ketteten sie sich an einander, die Biedern, die diese einsame Hütte bewohnten. Lobello und Tamiro, ein reizendes Pärchen, wandelte Arm in Arm der sich nahenden Liebe entgegen. Idina war selig, und seliger noch in Träumen der Zukunft. Mahána und Auréa lebten noch immer im Zauberkreise entzückender Wonnen; sagten die hochherangewachsenen Ewis 1) und Eheyáh's 2) es nicht, dafs Jahre verflossen wären, seitdem sie als Verlobte sie pflanzten, umhüpfte sie nicht ein fröhliches Völkchen: sie glaubten noch Jüngling und

Mädchen zu seyn, die mit heiliger Sehnsucht Vavias Altar sich nahten.

Aber ach! alle Freuden der Erde sind eitel, und unbeständig ist ihr Besitz. Fühlten die beiden Liebenden ganz ihr seltenes Glück, o dann beugte oft der Trauergedanke: bald würde sie der Vater verlassen, ihr zärtliches Herz und trübte die heitere sie umschwebende Ruhe. Sichtbar wurde schwächer der Greis und ach! nur zu gewifs sein naher Abschied von ihnen.

Einst safs Manurái im Schatten der Uru's, welche die Hütte umgaben. Freundlich spielten die Kleinen um den Alten, streuten Blumen auf sein silbernes Haar, und koseten zärtlich mit ihm; Mahána, Auréa, Idina hatten sich in einem holden Kreise um ihn gelagert. Da ward er plötzlich feierlich ernst, sprach vom Scheiden und Wiedersehen und Wiederumarmen. Es wurde dem Greise so wohl; er dachte heiter sein langes Leben zurück und die vielen Freuden, die es ihm gab. Heilig

ward ihm der sinkende Abend und ruhvoll blickt er umher in die grofse Natur. Vergoldet erglänzten die Gipfel der hohen Gebirge von den letzten Stralen der sinkenden Sonne, sie selbst war schon verschwunden im dunkelbläulichen Meere und auf die friedsamen Thäler lagerten sich Schatten und Stille.

Allmählig verdunkelte sich Manuráis heiterer Blick. Kinder! — rief er, ich sterbe! — o weint nicht so laut; lange sah ich die Schönheit der Welt, lange fühlt' ich die Freuden des Lebens; und, Dank euch, Zärtlichgeliebte! ihr kröntet meinen Abend mit den seligsten Wonnen. Euch zu verlassen, ihr Lieben! o dies nur ist Schmerz — aber bald sehn wir uns wieder, wo kein Schicksal uns trennt. Ach! kurz ist auch das längste Leben auf Erden, fliefst schneller dahin, als wir's ahnden; schon bin ich am Ziel und wie ein langer beglückender Traum erscheint mir's im Rückblick. Kinder! liebt euch immer so

rein und handelt stets, dafs ihr ruhiges Geistes in die entschwundenen Tage zurückschauen könnet: dann wird euch einst der Abschied leicht von allen Freuden der Erde. O! jetzt nahe der Gruft fühl' ichs, ein ruhiges Herz nur ist werth der gröfsesten Sorgfalt, das übrige alles ist Tand. — Liebling du meiner Seele, — Tamiro, süfser Knabe, komm an mein sterbendes Herz; — o bewahrt heilig seine Unschuld, liebet, lehret, leitet sie alle die Zarten, die ich segne mit grofsväterlichem Segen — — doch ach — ich kann — nicht mehr. —

Unter lautem Schluchzen trug Mahána den Vater in die nahe Hütte, legte sanft auf weiche Blätter ihn hin und deckte mit Matten die erkaltenden Glieder. Lächelnd erhob sich der Greis und zärtlicher blickt er zum Sohne; Dank und Liebe winkte sein mattes Auge, aber entkräftet sank er zurück. Noch einmal kehrte die Lebenskraft wieder, schon sprachlos umarmte er

segnend noch Enkel und Kinder- und schlief dann so sanft, so ruhvoll hinüber, dafs sehnlich sie wünschten, mit ihm sterben zu können.

Aber bald fühlten sie ganz den Verlust ihres Vaters, und laut erscholl nun die Klage. Heifse Zähren der Liebe flossen dem Entschlafenen nach. Die Tage der Trauer schlichen ihnen langsam vorüber, alles um sie her war wie mit düsterm Flor überhangen. An jedem Abend gingen sie hin zum heiligen Morái, ihm Thränen zu opfern, bis sie die Gebeine in den Schoofs unsrer Mutter versenkten. Sein Morái, das mit ihren schönsten Locken sie schmückten 3), war neben dem längst schon mit Mabúa 4) bewachsenen Grabe der Mutter; sie pflanzten die schönsten Raáva's 5) umher, von Eáy 6) umschlungen, und es blieb ihnen stets ein heiliges Denkmahl der Liebe.

Der Bach.

Wie schleichen die Tage so traurig dahin, seit unser Vater die luftigen Hallen bewohnt; öde ist mir die Hütte, öde die Flur, ich fühl' eine Leere, die ich sonst nie empfand; komm Mahana! dort wollen wir am Rande des Bächleins in des Platanus dunkelstem Schatten uns lagern. So sprach Auréa; um sie hüpften die muntern Kinder, pflückten Blumen, scherzten und lachten, und ahndeten nicht, dafs auf dieser reizenden Erde auch ihrer Wehmuth und Trauer in dunkler Zukunft einst harrte.

Beregnet von Blüthen, die in tausendfältigen Kreisen herunterwirbelten, von sanftathmenden schmeichelnden Zephirn getragen, lag das trauernde Paar, von den in den Bach herunterhangenden Zweigen vor den Stralen der Sonne geschützt; Idina, die holde Gefährtinn, mit ihnen. Sanfte Kühlung hauchte der frische Südwind her über vom unübersehbaren Spiegel des dun

kelbläulichen Meeres. Feierliche Stille weilt' um sie her, doch bald stimmten erhabne Gedanken zu hohen Gefühlen die Seele; allmählig ward die Empfindung zur Sprache und sie erzählten sich vieles von ihrem entschlafenen Vater, wie er so gut, so sanft, so liebevoll war. — Auch aus Wehmuth keimt Freude: lebhaft Erinnern an heimgegangene Lieben leitet oft aus Trauerhöhlen des Kummers, durch seliger Wehmuth Gefilde, auf sonnige Höhen. Alltägliche Geister kennen nicht das Ebben und Fluthen der Seelen, aus reinerem Aether gebildet; sie verleben ihr Dasein in scheinbarer Ruhe und lächeln mitleidig der süfsen Schwärmerei, hinreifsend zu jubelvollem Entzücken, wo keinen Anlafs zur Freude, hinschmelzend zu Zähren, wo keine Trauer sie sehen. Doch Heil allen, denen hohe Empfindung den Busen durchbebt! wandeln sie trauriger oft auch auf einsamen Pfaden, so lohnt sie selbst schon der Wehmuth Gefühl und tausend Blu-

men blühen für sie, die ihre Brüder nie ahnden.

Arm in Arm ruhten die Glücklichen am Busen der holden Natur. Die Stille rund um sie her, nur unterbrochen vom Rieseln des Bachs, der über Kiesel sich rollte, und dem frohen Gejauchze der Kinder, hatte ihre Trauer verscheucht. Heiterer bat Aurea den Zärtlichgeliebten: o! singe jetzt mir das Lied, das du als Jüngling diesem Bächlein einst sangst, lange hört' ich keinen Gesang deinen Lippen entschallen. Gern, liebes Weibchen! erfüll' ich den Wunsch; denn fast glaub' ich, es stimmt ganz zu dem gegenwärtigen Ton unsrer Seele. Und Mahana begann.

Wie die Wellen sich kräuseln, wie so lieblich das Bildniſs der Sonne tanzt auf der zitternden Fläche des eilenden Bachs; wie die röthlichschillernden Fische spielen und scherzen und ihres Daseins sich freuen; wie goldschimmernd die glatten Kiesel am

Boden in tausend Gestalten verändert mir glänzen; wie süfs duftend die Blumen, von sanften Winden geschaukelt, ihre holdlächelnden Kronen in grünlichen Wogen hier baden; und mich tausendfältiges Leben umsummt.

O sanftes Bächlein! Dein Silbergeriesel in reizender Krümmung erfüllt mit seliger Wonne die Seele des Jünglings. Wie oft lag ich hier, und du lispeltest Ruhe mir zu; wie oft taucht' als Knabe ich schon in deine kühlenden Wogen mich unter, scherzte plätschernd im Wellengekräusel und entstieg neugestärkt dem Blumenrand, schnell von der freundlichen Sonne getrocknet.

Heilig mir, trauliches Plätzchen! wo so manche der reinsten Freuden mir wurden. Eatuána 1), die du dies reizende Bächlein bewohnst, dir seyn die Thränen geweiht, die süfse Erinnerung meinen Augen entlockt. Rein, wie dies Bächlein, mein Herz, weih' ich dir, wohlthätige Göttinn, als

Greis einst noch Zähren sanfthinschmelzender Wehmuth.

Ach! hienieden ist alles Schatten und Traum, nichts bleibend und unser; wir tändeln durchs Leben und freun uns und scherzen, und alles lacht um uns her; nach wenigen Stunden wallen wir traurig den Pfad, ein düstrer Schleier umflort die Natur. Ach, mein Herz! mir selber bist du ein unerklärbares Räthsel; stets bleiben wir Kinder, doch wohl uns, wenn kindlich wir blieben. Wie Stunden beflügelt enteilen, so schwinden die Monden, die Jahre dahin; wenige nur erreichen das Ziel ihrer Wünsche, ein glückliches Alter. Neben einzelnen Greisen schlummert so mancher feurige Jüngling, so manches reizende Mädchen, so mancher Säugling im Arme der Mutter. Auch der Edelste sinkt oft in der Blüthe hinab; aber sie alle, die trostlos um ihn klagen und weinen, sie alle folgen ins Reich der Schatten ihm nach, und bald kennt niemand mehr die heilige

Stäte der Ruh. Die genossenen Wonnen, die rein deinen Busen durchbebten, sie kamen und schwanden wie du; und bald ist dein Name verhallt in der Zeiten rauschende Flut. Ach! mütterliche Erde, du prangst in tausendfältigem Schmuck, und doch bist du überall nur ein Grab. —

O Blume! die du reizvoller lächelst und Wollust entgegen mir duftest, nach wenigen Tagen bist du nicht mehr: so welk' ich bald auch dahin, denn ach! ich verblühe wie du. Dich sollt' ich brechen, süfses Blümchen! früher, als unser beider Mutter es will, solltest an meinem Busen du welken? — Nein! — blüh' und dufte, schaukle sanft dich im Spiel mit säuselnden Winden, und bade ferner in kühligen Wellen die glänzende Krone. Zwar seh' ich vielleicht deiner kommenden Geschlechter noch viel; doch sind wir beide gleich flüchtig hienieden: denn ach! ich verwelke wie du.

Rollt, ihr Thränen, und heiligt das

Moos! o mir spränge der Busen, könnt' ich euch, lindernde Thränen, nicht weinen.

Heiter war ich und selig, aber ach! des Verwelkens Bilder haben Wehmuth ausgegossen über die reizenden Fluren. Bald — o dann freu ich mich eures Glanzes, ihr Fluren, eurer Schatten, ihr Haine, nicht mehr, wein' ich keine Zähre mehr der süfsesten Wehmuth: ich schlummre — über mir rauschen Blumen und verduften ihr Dasein.

Alles was lebet vergeht; aber, Bächlein, du bleibst. O rolle silbern deine Wellen dahin: denn bin ich gleich nicht mehr, baden neue Jünglinge sich in deinen grünlichen Fluthen, schämen neue reizende Mädchen sich nicht, in deinen Schoofs sich zu tauchen. Aber ach! — sie auch lächeln und weinen, scherzen und trauern, blühn und verwelken wie ich.

O wie wahr, wie schön! rief Aurea, und Zähren der Freude, der Wehmuth, der Trauer mischte sie, den Sänger umarmend, mit seinen heifsrollenden Thränen, die ihre wehenden Locken benetzten.

Der Abend.

Auréa.

Geliebter! der Abend ruft von der Arbeit,
O komm, nach dir sehnt sich dein Weib.
In der duftenden Laube von Ohhi 1)
Unterm Schatten des prächtigen Hutdu 2)
Hab' ich ein herrliches Mahl dir bereitet.
Wann kommt der beste der Väter?
O ruf ihn doch endlich, o Mutter,
Wir wollen ihn kränzen, ihn binden
Mit diesen süfsduftenden Blumen:
So singen die fröhlichen Kinder,
Und harren mit Schmerzen auf dich.
Idina bewacht sie, die Gute.

Mahána.

Umarme mich, Beste! und lafs so
Als Jüngling und Mädchen uns wallen
Den sanft sich hebenden Fufssteig,
Von Pàapa 3) Palmen beschattet,
Zur Laube, wo kosend wir ruhn.
Sie kamen und jauchzend umgaben
Die Kinder, umschlangen mit Ketten
Von Blumen das zärtliche Paar.

O Dank für die Freuden, Geliebte!
Und für dein reiches, wohlschmeckendes Mahl.
Es labt nach vollendeter Arbeit,
Im Kreise fröhlicher Lieben,
Selbst Diwi 4) und Yáppo 5) und Thi 6).
Viel mehr dein Kuchen von Piá 7)
Der saftige Pisang, die Brodfrucht
Und die süfse Milch einer Cocos,
Die lächelnd die Gattinn mir darreicht.
Wie wohl thut die Kühle des Abends!
Genieſse den herrlichen Anblick,
Den hold die Natur hier gewährt.
Schon ist die Sonne verschwunden,
Das Abendroth säumet die Wolken;
Schon funkeln am Himmel die Sterne,
Und lieblicher stralet der Mond
Herab durch die Schatten des Eyto 8);
Wie ruhvoll lächelt die Erde
Beim Flimmer des traulichen Mondes.
Horch! fernher brauset das Meer,
An Klippen die Wogen zerstäubend,
Es schallet der lautere Jubel
Aus dunkelen Hainen herüber.
Das Mädchen singt fröhliche Lieder.
Und Echo verhallet am Felsen

Die

Die schmachtend hinsterbenden Töne
Der Flöte des liebenden Jünglings.
Mit seliger Ruhe belohnet
Die rührende Stille des Abends.
O wohl uns, Geliebte, dafs einsam uns hier
Noch immer die Stunden, der Liebe geweiht,
Die schönsten, die reizendsten sind.
Doch komm, jetzt wallen wir langsam,
Von schäkernden Kindern umtanzt,
Den blumigen Hügel hinab,
Und schlummern im Tempel der Liebe,
Bis heiter der Morgen uns weckt.

Religion.

Mahana.

Oft schon, liebe Aurea, haben wir über unsre Priester gesprochen. Du weifst, dafs ich ihnen nicht glaubte; mir scheinen ihre Lehren ein verworrenes Gewebe von falschen Meinungen, so dunkel und widersprechend, dafs mein Herz sich dagegen empört. Nimm nur die Fabel der obersten Gottheit Táni, Oromattáu, Taróa; diese drei sind eins und doch wieder drei von gleicher Würde. Welch ein Unsinn! — mufs man nicht erstaunen, dafs es möglich war, ihn erfinden zu können! und doch ist dieser Glaube den Meisten noch das Heiligste der Religion. Du hast mir den Einwurf gemacht, es wäre kühn, an Religionslehren zu zweifeln, die seit undenklichen Zeiten jeder als göttliche Wahrheit verehrte. Zwar in meiner Jugend glaubte ich alles, was mein Vater mir von den Göttern erzählte: denn er sagte; sie

selbst hätten es den Priestern in alten Zeiten offenbart; und so betrachtete ich diese Diener der Gottheit als heilige Menschen, weit über uns andre erhaben. Auch da, als meine Mutter starb, dacht' ich noch so, fürchtete die Götter, und suchte durch Opfer sie zu besänftigen. Aber auf meiner Reise lernte ich die Priester als gemeine, oft höchst unwissende Menschen kennen, die durch ein geheimnifsvolles Ansehen, durch allerhand Gaukeleien die Leichtgläubigen betrügen, und so sehr sich auch manche unter einander hassen, doch durch den gemeinschaftlichen Nutzen fest mit einander verbunden sind; daher keiner die Geheimnisse ihres Ordens verräth. Sie selbst aber glauben, wenn sie klug sind, nichts von allem, was sie lehren, und spotten darüber, wie ich dies in einer Gesellschaft von Priestern, die sich in Yáwa 1) berauscht hatten, erfuhr. Seit der Zeit sah ich in ihren Gebräuchen nur Betrug, den grofsen Haufen zu blenden; noch mehr

wuchs mein Abscheu, als ich einem Menschenopfer beiwohnte. Jetzt erkannte ich ganz ihre Falschheit und Bosheit; denn könnte ein Gott Vergnügen daran finden, so wäre er ja schlechter als wir. Mit einigen vorzüglich edlen Menschen sprach ich oft in seligen Stunden über Religion, wenn wir die geheimsten Gefühle unsers Herzens einander mittheilten; ich fand manche mir gleichdenkend und das bestärkte mich in meinem Glauben.

Auréa.

Lieber Mahána, ich höre bewundrungsvoll dich reden. Nur das ist mein einziger Zweifel: niemand kann sagen, ob es gewifs ist; es kehrte denn einer von den Schatten, uns zu belehren, zurück.

Mahána.

Aber wenn alles, was ich sehe und höre und denke, genau zusammen pafst, nichts dem andern widerspricht, dann glaube ich, es ist Wahrheit; und höre, jetzt will ich dir alles erzählen. Aber die

Freude hat mich erschüttert; fühle, wie das Herz mir schlägt, wie meine Wangen glühen.

Auréa.

O! Lieber, lafs mich nicht warten, ich bin ganz verlangend zu hören.

Mahána.

Diesen Morgen ging ich früh, wie du weifst, auf den Hügel. Alles entzückte mich, was ich erblickte: denn seit der regnichten Zeit, die gestern sich aufklärte, war ich nicht da, immer bei dir, du Gute, in der Hütte beschäftigt. Schöner lachte die Natur im verjüngten Schmuck; ein sanfteres, helleres Grün kleidete die Thäler in ein neues Gewand, die Wälder umher prangten mit jungen Blättern, Blumen sprofsten allenthalben hervor und erfüllten mit süfsen Gerüchen die Lüfte. Voller strömte der Flufs herunter ins Thal, und der Wasserfall rauschte hörbar von seiner Fülle herüber. Silbern schwebte der Nebel an den Gipfeln der Berge und die Sonne

stieg prachtvoll herauf aus der dunkelbläulichen Fläche des Meeres, röthete glänzend die umgebenden Wolken am Himmel, der in heiterer Bläue mir lachte. Sanft und rein war die Luft und dehnte wohlthuend den volleren Busen; das Meer, ohne alle Bewegung, glänzte wie mit glühendem Purpur und Feuer bestreut. Kein Windhauch flüsterte in den Blättern des Hains, der laut von Gesängen der Vögel ertönte. Alles stimmte mich zur lautersten Freude; es war mir so wohl; reizender sah ich die Welt, als ich noch je sie erblickte. Da dacht ich lebhaft: wie ist sie so schön und so fruchtbar; alle Gewächse kommen immer zur nemlichen Zeit, mehren sich reichlich und nähren die tausend Arten Geschöpfe; alles ist Ordnung und Weisheit. Der mufs selbst recht gut, recht weise wol seyn, der dies alles so machte. Und warum sollten mehrere Götter seyn? Einer mufste den Plan doch entwerfen, weil alles so genau zusammenhängt. Sogar der

Mond und die Sterne, die prachtvoll uns leuchten; die stralende Sonne, die uns erwärmt, unsre Fluren befruchtet und die Erde belebt; derselbe Geist mufs sie gemacht haben; mächtig und grofs mufs er seyn, über alle unsre Gedanken erhaben; denn die Welt ist so grofs, wie uns die Fremden erzählten, dafs diese Inseln dagegen ein Nichts sind. Er mufs auch recht liebevoll seyn, der allenthalben so viele Freuden verbreitet; alle Menschen mufs er lieben, wie ich dich liebe, Aurea. Gewifs sieht er auch auf uns herab, ob wir die Freuden geniefsen, die er uns schenkt; und das kann keiner, der nicht reines Herzens ist und milde und gut, wie er selbst. O! ich liebe ihn den guten Geist, der so viel Gutes mir gab. Alle Menschen will ich lieben, und das wird ihn freuen; werd' ich doch ihm dadurch ähnlich. Unendlich belohnt mich dies hohe Gefühl meiner Würde: denn meine Brüder lieben mich wieder, und so leb' ich ganz glücklich auf

Erden. O! nimmer vergefs ich der seligen Stunde; es war mir, als säh' ich ihn rund um mich her. Ich sank hin auf die Erde und weinte vor Freuden; die hohe Ahndung ward mir Gewifsheit, meine Stimme wurde Gesang.

Du Grofser! Erhabner!
Den ich nicht kenne
Und den ich doch fühle,
Dich lieb' ich, mein Vater! —
O! möchtest du mich auch lieben:
Denn rein ist mein Herz. —
Den gerührtesten Dank dir für alle Freuden,
Die du so reichlich mir gabst! —
Segne ferner mich und mein Weib
Und die Kinder, die sie mir gebahr;
O lafs lange vereint hier uns leben,
Kurz nur trenn' uns der Tod. — —
Doch dann, o du Guter, ich hoff' es zu dir,
Dann werd' ich dich näher erkennen,
Enthüllter dich schaun im reineren Licht,
Und durch dich noch glücklicher seyn.

So war ich von Wonnen entzückt, ich fühlte noch nie mich so selig. Und jetzt

umarme mich, liebes, zärtliches Weibchen, und lafs an deinem Busen süfse Thränen mich weinen.

Auréa.

O! wie soll ich dich nennen! Wie lieb' ich dich, Mann, wie keiner auf Erden mehr ist. Oft sollst du mir von ihm erzählen, dem Vater dort oben; ja nun fühl' ichs, du hast Wahrheit gesagt: denn sie dringt mir durchs Herz.

„Auch ich liebe dich, gütiger Geist, der du das gröfste Glück mir in Mahana geschenkt hast. Dank dir, den ich nicht kannte und den er mich gelehrt hat, dieser Edle, der so rein und zärtlich mich liebt, dafs ich nichts mehr wünsche, als dieser Freuden unaufhörliche Dauer. Aber uns trennet einst doch der furchtbare Tod; o dieser Gedanke macht oft bei meinem Glück mich noch traurig.

Mahána.

Nein, Geliebte, wir sterben nicht, des bin ich gewifs; es verwest nur der Körper,

nicht der Geist, der in ihm denket und fühlt. Das hab' ich beim Grabe meiner Eltern gelernt und es ist mir unwidersprechliche Wahrheit. Wir sollten hier leben, uns zu freuen, bis ans Ende weiser und besser zu werden, und dann aufhören zu seyn, wenn wir eben gelernt haben, was Glückseligkeit ist? — Der grofse Geist, der uns liebt, hat uns gewifs nicht geschaffen für die wenigen Tage hienieden; denn was ist das längste Leben mehr für den, der am Ziel ist! Nein, wir leben weiter jenseit des Grabes; dort sehen wir uns wieder, die hier wir uns liebten. Darum lafs redlich uns handeln. Dann schreckt uns kein Grab; mit heiterem Blick scheiden wir hier und die Trennung der Liebe versüfst ganz des Wiedersehens Entzücken. Es erbebt mein Geist vor dem Gedanken Vernichtung, darum lafs ihn nie wieder deine zarte Seele erschüttern. Denke nur unsern Vater, wie er da lag, kraftlos und matt; seine erblassenden Lippen lehrten

uns noch: frohes Bewufstseyn, redlich gehandelt zu haben, sey der einzige Trost am Grabe. Wie nun das Auge sich brach, sein segnender Mund schon sich schlofs, lächelte Ruhe noch sein ganzes Gesicht; er entschlief so sanft, wie nach einem mühvollen Tage wir ruhig entschlummern, durch den Gedanken: mit neuen Kräften gestärkt weckt heiter der Morgen uns wieder. Ruhe sanft, guter Alter, mein Leben fliefse wie dein Leben dahin, und einst sey mein Abend wie deiner: denn er hat auch mich ruhvoll sterben gelehrt.

Auréa.

Wäre ein Wort doch, dir's zu sagen, wie sehr ich dich liebe, da es gewifs ist, dafs dies selige Gefühl mich ohn' Ende beglückt. Es hört uns der gute Geist und liebevoll sieht er unsre Thränen ihm fliefsen. Hier ist die heilige Erde, die unsre Eltern bedeckt, wo wir einst auch schlummern; o hier lafs uns niederfallen und ihn anbeten, der uns schuf, ewig glücklich zu

seyn. Geh' ich vor dir hinüber, mein Theurer! dann bete oft hier auf meinem Grabe; ich will dich unsichtbar umschweben, und kann ich's, dir Ruhe zulispeln, bis auch deine Gebeine neben den meinen schluchzend unsre Kinder versenken. Welch unnennbar Entzücken wird's seyn, wenn wir dort uns wieder umarmen, um nimmer zu scheiden!

Ein goldener Traum.

Wohlthätiger Schlummer sank auf die Liebenden hin; Arm in Arm lagen sie da auf weichen Matten in der Ecke des Hauses. Silbern schien der Mond herab durch die Bäume auf das glückliche Paar, das, wie in Edens Lauben die Eltern der Menschen, sorgenlos ruhte, vom Engel der Unschuld bewacht. In dunkler Bläue prangte der azurne Himmel voll funkelnder Sterne, nur unten am grofsen Gewölbe hatten sich wetterleuchtende Wolken gelagert. Tiefe Stille war die ganze Natur, keinen Laut verhallten die Wälder; blos fernes dumpfes Getön des wogigen Meeres, das an den Klippen sich brach, scholl vom Gestade herüber, und in der Nähe murmelte leise das Rieseln des Bachs, über Kiesel rollend die Wellen, wie zitterndes Feuer vom Monde beglänzt. Neuen Segen thaute der silberne Nebel, der über die Fluren hinwallte; an jeder Blume hing eine Perle,

alles tränkte sich aus der allgemeinen Fülle und wurde zur Hitze der kehrenden Sonne gestärkt. Sanft und rein war die Luft, jeder Schlummernde athmete neue Kräfte aus ihr. Allmählig sank der Mond hinter die Berge hinab, erblafsten die funkelnden Sterne und in Osten erhellte prachtvoll das Morgenroth die schwimmenden Wolken, verkündend der Erde den kommenden Tag. Die Sänger des Waldes erwachten, zu fröhlichen Liedern sich übend, und bald erscholl aus jedem Hain, aus jedem blühenden Gesträuch ein lauter Lobgesang der majestätisch und hehr emporsteigenden Sonne entgegen.

Da erwachte Mahana heiteren Geistes, wie der Morgen des Frühlings. An seiner Seite sah er Aurea noch schlummern; sanfte Ruhe umschwebte die Stirn und erhöhte jeden Reiz, der sie schmückte. Liebevoll sah er sie an und fühlte ganz die Gröfse des Glücks, sein Leben mit einer solchen Gattinn theilen zu können. Mit

leiser Hand berührt er ihre wallende Brust und drückte den zärtlichsten Kufs auf purpurne Lippen. Aurea erwachte, sah Liebe in seinen ihr lächelnden Augen und lohnt' ihn mit feurigen Küssen. Schnell verliefsen sie das nächtliche Lager und gingen aus der Hütte hervor, als eben die Sonne mit ihren ersten Stralen die Erde begrüfste.

Wie ist der Morgen so schön! alles verkündigt den Schöpfer voll Liebe; horch, die ganze Natur singt ihm ein Loblied; auch unser Dank steige zu ihm empor. Ein unwiderstehlich Gefühl warf sie hin in den Staub, ihn anzubeten, dessen Gröfse sie mit hoher Empfindung durchdrang. In stummer Rührung lagen sie da, und ihr stiller Herzensdank war der Gottheit ein würdiges Opfer.

Sie standen auf, wandelten langsam und ernst unter vielsagenden Händedrücken den Fufssteig, der oben zur Laube führte, hinan; da brach Aurea die Stille. Voll von hohen Gedanken, durch deine Reden ge-

weckt, entschlief ich gestern, Mahana! da sah ich dich im Traum, wie du unsern Mitbürgern den guten Geist lehrtest. Erstaunt horchten sie dir und manche Thräne flofs von deiner erschütternden Rede. Ich hörte den Beifall zujauchzenden Jubel, sah die allgemeine Rührung des Volks, und in der Zukunft noch kommende Geschlechter dich segnen. O Lieber! wirst du den goldenen Traum erfüllen und deine Brüder belehren, die durch dich dann heiterer, ruhiger dies Leben durchwallen, und getrost hinüber blicken in die Thale des Todes, die jetzt sie mit ihrer Finsternifs schrecken?

Wohl wahr, erwiederte Mahana, eine herrliche Aussicht in künftige Zeiten, wo Urenkel mir noch danken würden, dafs ich ihnen den Weg zeigte zum Glück. Allein ich bin durch deine Liebe zu selig, bin Vater und meinen Kindern mich zu erhalten schuldig: sonst würd' ich mein Leben gern wagen und belohnt durch den

Gedanken

Gedanken der Zukunft mich fühlen. Aber denke dir die Priester, an ein unthätiges bequemes Leben gewöhnt, durch die Dummheit des grofsen Haufens reichlich ernährt, der sie als Vertraute der Götter betrachtet; würden diese stolzen, furchtbaren Menschen nicht alle Kräfte anwenden, die reineren Begriffe, ihrer Macht den Untergang drohend, im Keim zu ersticken? Sicher wäre ich ihrer Wuth ein grausames Opfer. Nein, im Stillen glücklich, lafs uns immer mehr nachdenken, wie wir dem grofsen Geist gefälliger leben; sey unsre gröfste Freude der Anblick seiner reizenden Schöpfung, und unser unablässiges Bestreben, die Kinder, die er uns gab, zu guten, gefühlvollen Menschen zu bilden. Im Aeussern aber erfordert's die Klugheit, uns nicht auszuzeichnen: dann leben wir unverfolgt und unbeneidet unsre Tage ruhig dahin. Im Stillen wollen wir Gutes wirken, so viel wir nur können: aber glaube mir, die Menschen aufzuklären ist schwer. Ce-

remonien verrichten, die ihr Gewissen ein schläfern, wobei sie ihren Thorheiten ungestört folgen können, ist ihnen leichter, als das Bestreben, stets besser zu werden. Daher wird die gesunde Vernunft vom grofsen Haufen verlacht, der lieber wunderbare, ungereimte Dinge glaubt und den als einen göttlichen Gesandten angafft, der dreist genug ist, ihn am Gängelband führen zu wollen.

Du siehst weiter als ich, erwiedert' Aurea, und drückte zärtlich ihren Geliebten an's Herz; ich habe geträumt. — Lafs andre die Menschen lehren, glückselig zu werden, wir wollen es seyn; haben wir doch alles, was wir nur wünschen können: ein ruhvolles Leben, ein fühlendes Herz, einen vorurtheilfreien Verstand, und um uns den schönsten Tempel der Gottheit, die segnend auf unsre Liebe herabschaut.

Die Ruhestunde.

Gelagert am rauschenden Bach, unter dem majestätischen Dome eines Tomanu 1), ruhte nach vollendeter Arbeit auf sanft sich blähendem Moose das glückliche Paar. Neue Kräfte gab ihnen der offene Hinblick in die schöne Natur: denn doppelt süfs und erquickend ist die Ruhe dem, der sie pflegt, die ihn nährende Mutter, und ihrem Dienst sein ganzes Daseyn weiht.

Der sanfte Zauber der Unschuld erhöhte die Reize Aurea's; auf ihr weilte der Blick des Gatten, der in der ganzen Schöpfung nichts schöneres kannte, als ihr Liebe stralendes Auge; und im Gedanken: sie ist mein, die höchste Seligkeit fand. Lächelt nicht, ihr Grofsen der Erde! — wenn ihr auch den Reichthum aller Zonen, die Blüthen der Kunst aller Zeiten, die Schätze der Weisheit aller Jahrhunderte um euch vereinigt. Es behauptet die Natur ihre Rechte; keines Goldes, keiner Kunst be-

darf es zum Glück. Wandeln wir nur den Pfad der Vernunft, von der Liebe begleitet, dann ist die Welt noch immer ein Eden.

Und Mahana begann mit männlicher Würde: O wie erquickt nach erduldeter Hitze die Ruhe, die hier im Laubdach uns säuselt, die sanft das Bächlein uns murmelt. Herzerhebender fühl' ich die Reize der schönen Natur, da ich durch Arbeit Erholung verdiente. Diese Wiese, einst ein Sumpf, mit Tói 2) bewachsen, nährt unsre Heerde jetzt reichlich; es tanzen die muthigen Ziegen und freun sich des Daseyns. Jener Hügel war eine Wildniſs, mit Opárro 3) und Ehuoyé 4) bedeckt, durch unsern Fleiſs umgeschaffen zur fruchtbaren Flur. Wie wogt die Pflanzung von Róa gleich Wellen, die sanft die reizenden Ufer Motúaús 5) küssen. Wie rauschen die üppigen Púrau's, heute im Schweiſse unsers Angesichts vom Unkraut gesäubert. Und o welch ein reicher Lohn wartet unser,

wenn wir dem Armen unsern Ueberfluſs reichen, ihn zu kleiden, zu nähren. Denn süſs ist der Dank eines Greises, dem sein einziger Sohn und mit ihm seine Pflege dahin starb, der nun zitternd am Stabe in einer Welt wandelt, wo, ach! für ihn keine Freude mehr blüht. Seligkeit ist das Gefühl, das uns durchbebt, wenn sein dankendes Auge voll Thränen uns segnet.

Wie bin ich so glücklich, Aurea! mich quält kein nagender Gedanke; jedes Zurückschauen in die Vergangenheit weckt nur sanfte Empfindungen auf, und ich genïeſse nochmals die längst schon entschwundenen Freuden. Hätte ich je einem Mädchen die Ruhe ihres Herzens geraubt, in ihr Empfindungen erweckt, die ich nicht befriedigen konnte; je einem Unglücklichen meine Hülfe versagt, je andre mit Vorsatz gekränkt: so würde diese Erinnerung die sanfte Heiterkeit trüben, die jetzt mich umschwebt. Hätt' ich gar schändliche Thaten begangen, und lebt' ich auch, wie

der grofse Haufe, in steter Zerstreuung, mich selbst zu vergessen; in Stunden der Einsamkeit würden sie doch mich verfolgen, in Krankheiten, am Sterbelager mich martern und die Aussicht in die Zukunft verdunkeln. Nie könnte so ein Hinblick in die grofse Natur, selbst deine zarte Liebe nicht, mich mit der heiligen Wonne erfüllen, die jetzt mich durchströmt. Die heiterste, seligste Stunde würde eine solche Erinnerung schon mit Schwermuth umhüllen.

Aber noch süfserer Gedanke, wenn ich mich in die Zukunft versetze, wo ich mit seliger Ruhe auf mein langes Leben zurückschauen kann. Kein Tag ist verloren, dessen Andenken mich nagt; weisem Nachdenken, sanfter Empfindung, edlen Thaten geweiht, schwanden alle dahin, und versanken in der Ewigkeit unendliches Meer! Auch dann noch bleibt ruhig und heiter mein Blick, wenn mein Körper dahinwelkt: denn ich werde diese schöne Welt mit

einer noch schönern vertauschen, wo kein banges Scheiden mehr droht.

Aurea erwiederte: O! ein reizendes Gemälde, lieber Mahana, ist solch ein ruhiges Alter; du wirst es einst fühlen das Glück, das du so lebhaft jetzt ahndest; möcht' ich es an deiner Seite genieſsen und weit entfernt der Abend unsers Lebens noch seyn! Aber der Trennung Gedanke soll heute nicht meine Seele durchschauern; froh seyn will ich wie du, Tod und Trennung mit heiterer Wehmuth denken, wie du. Mahana! wie glücklich sind wir, so glücklich sind Wenig' auf Erden.

Ja so selig, als Menschen seyn können, Aurea: — — Er rief's mit Entzückung und drückte die Gattinn an's Herz. Dank dir, groſser Vater! für dies unschätzbare Gut. O wie unendlich bin ich belohnt! Das Bewuſstseyn, als Jüngling, rein wie dich die Mutter gebahr, reichtest du deine Hand einem ähnlich unschuldigen Mädchen, das alle deine Ideale der Liebe erfüllt, — und

du bist ihrer würdig: — o dies hohe Bewufstseyn ist mehr als Belohnung.

Darum, o Theure! sey die Unschuld unserer Kinder das heiligste Kleinod für uns; sie zu bewahren, unser unablässig Bemühen: dann wandeln sie wie wir mit Heiterkeit und Frohsinn den Pfad dieses Lebens.

Welch eine kaum denkbare Wonne, beim Scheiden von dieser Erde, Tugend und Glück zurückzulassen in seiner Hütte; und in den Thränen der Nachbleibenden sich ein dauerndes Denkmal errichtet zu haben, das kein Wechsel der Zeiten zerstört.

Anmerkungen.

Mahána.

1) Seite 28. Aiho, ein Rohr, wächst nur auf Bergen und vermehrt sich unglaublich stark. Es wird zu Umzäunungen und zu den Dächern der Häuser gebraucht,

2) S. 28. Uru, der Brodfruchtbaum, sehr schön von Gestalt, gleicht unserer Eiche der Form nach. Die Blätter sind denen des Feigenbaums ähnlich, doch einen bis anderthalb Fufs lang. Er wächst sehr schnell und trägt in 4 Jahren Früchte, vermehrt sich durch Stecklinge und schiefst auch wieder auf, wenn er abgehauen wird. Sein Holz ist zum Schiff- und Häuserbau dienlich, und hat die seltene Eigenschaft, dafs, obgleich es so schnell wächst, es doch dauerhaft ist und nicht vom Wurm angefressen wird; weil es viel Gummi enthält, welches durch Anzapfen in grofser

Menge gewonnen wird und ihnen statt Theer und Pech dienet. Von der Rinde wird die stärkste Kleidung gemacht, die sie haben. Die Blätter sind ihre Teller; die Frucht selbst ersetzt ihnen jedes Getreide; gesäuert und gebacken gleicht sie ganz unserm Brodte, blos dafs jenes etwas süfslicher schmeckt. Der gesäuerte Teig, welchen sie Mahni nennen, hält sich in Gruben so lange, bis die neue Frucht wieder reif ist. Die englische Regierung, von der Wichtigkeit dieses Baumes überzeugt, hat mit grofsen Kosten eine ganze Schiffsladung von Otaheite nach Westindien bringen lassen.

3) S. 28. Hiári, die Kokospalme, nach dem Uru der nützlichste Baum in Otaheite, welcher hier eine gröfsere Vollkommenheit als in beiden Indien erreicht. Die Milch ist sehr nahrhaft und gesund, der Kern dient zur Speise, auch wird Oel daraus gepreſst; der Bast giebt Seile, der Stamm Brennholz, von den Blättern macht man Körbe und Dächer.

4) S. 28. Die Uwhi oder Yams Wurzeln wachsen auf Bergen; eine gute nahrhafte Speise, geröstet angenehm von Geschmack.

5) S. 28. Umárra's, oder süfse Cartoffeln, den englischen gleich, von Orangenfarbe, sehr wohlschmeckend; wachsen in grofser Menge.

6) S. 28. Matavái, ein Distrikt von Tepirreónu, oder der grofsen Halbinsel, welchen einer der gröfsten Flüsse Taheitis durchströmt, der bei der Spitze Venus sich ins Meer ergiefst. Seitwärts dieser Venus-Spitze ist die schöne Bay von Matavái,

7) S. 30. Morái, ein Todtengerüst und Grabmal. Bewundernswürdig ist das grofse Morái der Oberéa in Attahúru ein Oblongum, von Steinen erbaut, in pyramidalischer Form. Eine Treppe von 10 Stufen geht rund herum, unten ist es 270 Fufs lang und 94 Fufs breit, oben 180 Fufs lang und 6 Fufs breit. Dies Gebäude mufs uns Ehrfurcht für die Nation einflöfsen:

denn mit steinernen Werkzeugen ohne Maschinen, ohne Zugvieh, ein solches Werk aufzuführen, ohne durch Kitt oder Mörtel die gehauenen Steine zu verbinden, ist wol eben so viel, als wenn wir eine ägyptische Pyramide bauten.

8) S. 31. Eautáy, die Otaheitische Rose. Der Stamm gleicht ganz unserm Rosengesträuch; er trägt eine schöne Blume von rother Farbe und lieblichem Geruch. Innerlich gebraucht ist sie das wohlthätigste Mittel gegen böse Augen, und in einem Pudding gebacken, macht sie diesen zur Torte.

9) S. 31. Terrotája, ein mittelmäfsiger Baum; er liefert hartes, weifses, sehr zähes Holz, das zu Masten, Auslegern in Schiffen und auch zum Hausbau gebraucht wird. Man schätzt es wegen seiner Dauerhaftigkeit sehr.

10) S. 33. Púrau, ein Geschlecht ihres Yauti oder chinesischen Papiermaulbeerbaums. Die Pflanzen schiefsen wie Weiden

auf; die Rinde wird abgelöst, im Wasser geweicht, die äufsere Haut abgeschält und in Platanenblätter gewickelt. Nach drei Tagen, wenn es gehörig sich aufgelöst hat, wird es geklopft und mit immer feiner gekerbten Hämmern zu einem dünnen ebenen Tuche ausgetrieben, dann gebleicht und gefärbt. Dies giebt die Kleider in der schönen Jahrszeit, Puráway Habu genannt, unserm Mousselin ähnlich.

11) S. 33. Es ist in Taheiti ein Beweis der Ehrfurcht, sich Brust oder Schulter zu entblöfsen, wie unser Grüfsen mit dem Hut. Nach der Väter Weise sagt man; ob man nach der Mütter Weise gelten lassen will, eine uralte Gewohnheit des weiblichen Geschlechts anzuzeigen, mufs ich erwarten.

12) S. 34. Es wird sich zwar mancher wundern, ein so feines Gefühl in Otaheiti zu finden. Da unter uns aber gewifs viele Jünglinge und Mädchen sind, die Jahre lang lieben, ohne es sich einander zu ge-

stehen, so däucht mir konnte in Otaheiti auch wol ein Paar einige Wochen ohne Erklärung bleiben. Dafs nur da, wo die reinste Unschuld sich mit holder Schaam vereinigt, eine solche Zurückhaltung möglich ist, weifs jeder, der die Geduld gehabt hat, dies Buch zu lesen.

13) S. 36. Arreóys, eine Gesellschaft der angesehensten Otaheiter, die sich der ausgelassensten Wollust ergeben. Sie leben ohne Arbeit, eigentlich vom Raube: denn ihnen darf nichts geweigert werden, was sie verlangen; aber oft nehmen sie es mit dem gröfsesten Ungestüm. Sie leben in völliger Weibergemeinschaft mit einander; allein ein schreckliches Gesetz gebietet ihnen, keins ihrer Kinder am Leben zu lassen, widrigenfalls die Eltern ihren Rang als Arreóys verlieren. Es läfst sich kaum eine so grausame Gewohnheit, welche die zartesten Bande der Natur zerreifst, unter einem so feinfühlenden Volke denken, und doch herrscht sie leider! unter ihnen seit uralten Zeiten. 14) S. 38.

14) S. 38. Ich fürchte, manche tadeln meine Otaheiter, als zu gebildet dargestellt: doch man erlaube mir einen Einwurf dagegen. Alle, die das glückliche Taheiti sahen, versichern uns, der geringste Anlafs zur Freude oder Traurigkeit rühre diese Lieblinge der Natur zu Thränen, selbst der roheste Haufe sey theilnehmend und sanft. Wie veredelt können also unter jenem Himmel einige zartfühlende Seelen seyn; wer will die Unmöglichkeit behaupten, dafs ein otaheitisches Paar so denken und leben könne, als Mahána und Auréa; und ist dieses, so bedarf es keiner weitern Apologie.

Auréa.

1) S. 41. Tuairi, ein vortrefflicher, sehr grofser Baum, allgemein beliebt und geschätzt, wächst nur auf niedrigem Boden. Die Blumen sind milchweifs, von lieblichem Geruch, dem unsers Jasmin ähnlich.

2) S. 41. Nóno, ein kleines Bäumchen. Das Innere der Wurzel liefert eine schöne gelbe Farbe, er trägt eine saure Frucht.

3) S. 41. Oparré, ein Distrikt von Otaheiti, der nächste westlich von Matavái.

4) S. 41. Eaveii, eine Staude von drei bis 6 Fuſs hoch, wächst allenthalben sehr häufig. Sie trägt eine schöne seidenartige Baumwolle, welche aber nicht von den Otaheitern genutzt wird.

5) S. 42. Vavia, die Göttinn der Liebe, oder die australische Venus.

6) S. 42. Meiérri, eine zweite Gattung des Yaúti oder Papiermaulbeerbaums, welche eben so, wie das in den Anmerkungen zum vorigen Stücke beschriebene Púrau behandelt wird, ein Zeug zu Kleidungen, Húbu genannt, daraus zu machen.

7) S. 43. O Taha, eine Insel der Georgianen, mit Ulictea oder O Rayétea von Einem groſsen Felsenriffe umgeben.

8) S. 48. Hassagéy, der Wurfspieſs der Otaheiter, 8 bis 14 Fuſs lang, von hartem

Holze, mit einer Spitze von Fischgräten, oder Corallen, oder Fuharra-Holz.

Liebeserklärung.

1) S. 53. Den Kufs der Freundschaft zwar kennen die Otaheiter nicht, aber doch den Kufs der Liebe. Ihr Grüfsen, indem sie sich mit den Nasen berühren, verhindert, dafs sie die Heiligkeit des Kus ses nicht so oft entweihen als wir.

Der Wasserfall.

1) S. 63. Tóa, einer der schönsten und gröfsten Bäume; sein Holz ist beinahe so hart wie Stein, die Insulaner machen sich ihre Kriegskeulen, Lanzen und Klöpfel daraus, womit sie ihre Yauti-Kleidung schlagen. Die Rinde liefert eine schöne braune Farbe.

2) S. 63. Ratáa, trägt eine Art Castanie; sie schmeckt beinahe wie die europäische, wenn sie geröstet wird, obgleich in der Form ihr gar nicht ähnlich, denn sie ist platt und dreimal so grofs.

3) S. 63. Amä, ein sehr grofser Baum, zum Schiffsbau dienlich, das Holz gleicht in der Härte und im Ansehen dem Mahagonyholz.

4) S. 66. Búa, einer der schönsten Bäume Taheitis; grofs und prachtvoll ist sein Anblick; er wächst nur auf Bergen, trägt sehr viele Blumen vom schönsten Ansehen und dem lieblichsten Wohlgeruch, womit Weiber und Mädchen sich gern schmücken.

5) S. 69. Es kann diese Scene vielleicht manchem übertrieben scheinen, ich bin aber gewifs, wer bei Lauffen auf der Brücke stand, die in den Rheinfall führt, wird dies Bild der Natur getreu gezeichnet finden.

Die Söhne der Fremde.

1) S. 76. Eatúa, gemeinschaftlicher Name der Gottheit für alle Classen der Götter.

2) S. 76. Emidho, der Baum des Friedens. Er ist heilig, und seine Zweige sind Sinnbilder des Friedens bei Gesandtschaften.

3) S. 76. Táni, der Schutzgott Taheitis, die erste Person in der obersten Gottheit, te Medua, der Vater, genannt.

4) S. 77. Túti, der Name des Capitain Cooks.

5) S. 78. Der Delphin Capitain Wallis am 19. Juny 1767.

6) S. 80. Teiárrabu, die kleinere Halbinsel Taheitis.

7) S. 81. Marra, ein sehr grofser, schöner Baum, liefert hartes Holz, das erst weifs ist, nachher aber braun wird. Man gebraucht es zu Rudern, Handhaben, Aextenstielen und andern ähnlichen Geräthen.

8) S. 83. Hedia, Name der östlichen Küste der grofsen Halbinsel, wo Bougainville im April 1768 landete.

9) S. 87. Topáni, nannten sie den grofsen Banks, jetzt Präsident der königlichen Societät der Wissenschaften in London, einer der edelsten Männer Grofsbrittanniens, der sich unsterbliche Verdienste um die Wissenschaften erworben hat, denen er sein ganzes Leben weiht; doch wer kennt nicht den grofsen Namen?

10) S. 90. Pritanni, die Otaheitische Veränderung von Britannien.

Die Schiffenden.

1) S. 95. Moréa nennen die Otaheiter die nahe liegende kleine Insel, welche die Engländer Eimeo nannten.

2) S. 96. Mátdi, ein Baum, der nicht sehr hoch wächst, trägt braune Beeren wie eine kleine Nufs grofs. Die Einwohner färben ihre Zeuge sehr schön carmoisinroth damit; wenn sie den gelben Saft der Beeren auf die Blätter der Táu Bäume

spritzen, diese kneten und Wasser darauf giefsen, so erscheint die carmoisinrothe Farbe. Sie tragen solche mit einer Bürste, die aus den Biesen Muo gemacht wird, auf die Zeuge, die gefärbt werden sollen.

3) S. 96. Tdutdúa, ein sehr ansehnlicher Baum; er gleicht unserm Castanienbaum, trägt aber flächere sehr ölichte Nüsse, welche ihnen als Lichter dienen. Sie werden vorher gedörrt und zerschnitten, dann auf die Ribbe eines Cocosblatts gereihet, wo von oben nach unten eins nach dem andern verbrennt.

4) S. 96. Túoy, ebenfalls ein sehr grofser schöner Baum. Er liefert hartes Holz, das zum Schiffbau dient, zum Gestell, worauf sie die Zeuge klopfen, und zu vielem andern Gebrauch.

5) S. 97. Der Pisang, ist eins der schönsten Gewächse. Er treibt einen zwanzig Fufs hohen Stamm, locker und schwammig, mit Blättern besetzt, die oft 12 Fufs lang und 2 Fufs breit sind. Oben wachsen

die Früchte in einem traubenförmigen Büschel, unsern Gurken ähnlich, aber von feinem, schönem Geschmack. Sobald die Früchte reif sind, welkt die Pflanze bis an die Wurzel, die im nächsten Jahre einen neuen Stamm treibt. Schneller wächst keine Pflanze, man kann sagen, sichtbar; denn die Blätter wachsen in 8 Tagen zur Vollkommenheit. Der Pisang vermehrt sich durch Samen und durch Sprösslinge.

6) S. 101. O Hamáne, ein sehr schöner Hafen an der südwestlichen Küste der Insel O-Taha.

7) S. 102. Eatúa Thi, eine Gottheit, der sie alles Uebel zuschreiben, welche Krankheiten und Wahnsinn erregt; ihr böser Dämon, den der Aberglaube bei uns Teufel nennt.

8) S. 105. Manauwa Tájo mananwa, der Bewillkommungsgruſs, heifst wörtlich: willkommen, Freund, willkommen.

9) S. 105. Harri meinä, wohlan, ich komme.

10) S. 105. Yaurána t'Etúa, dich segne Gott.

11) S. 106. Oromattau, die zweite oberste Gottheit; Tua ti te Meidi, der Gott in dem Sohne genannt.

12) S. 106. Toróa, die dritte oberste Gottheit, Mannu te Hua, oder der Vogel, der Geist; mit dieser Göttinn zeugte Tani, der Vater, die Welt.

13) S. 108. Tamma, der besondere Schutzgott der Familie Mahanas.

14) S. 108. Diese Göttinn der Liebe verehrte sie schon in ihrer Jugend vor allen andern. Siehe die Anmerkung zu Auréa.

15) S. 112. Eaúwa, ein kleiner Baum, dessen Zweige herabhangend wieder Wurzel schlagen und so einen Baum von ungeheurem Umfange zu bilden scheinen. Aus der Rinde der jungen Zweige wird die schönste Kleidung der Taheiter, Oraa genannt, gemacht.

16) S. 112. Eádschi, ein seltener Baum,

wächst auf Bergen, liefert das schöne Sandelholz.

17) S. 112. Táu, ein kleiner Baum; er liefert weiches weifses Holz, woraus Wasserschaufeln gemacht werden; seine Blätter geben die schöne Carmoisinfarbe, mit dem Saft der Matdibeere vermischt. Die Blüte hat einen vorzüglich aromatischen Duft; seine Zweige gewähren vielen Schatten, deswegen er sehr geschätzt ist.

Der sterbende Greis.

1) S. 114. Ewi, ein grofser schöner Baum, trägt goldgelbe Früchte in Büscheln zu drei und vier an einander, von der Gröfse unsrer mittelmäfsigen Aepfel, aber länglich, im Geschmack der Pfirsiche ähnlich und der Ananas. Der Baum wächst sehr schnell und trägt bald Früchte, die den gröfsten Theil des Jahres zeitig sind. Die Rinde liefert durchsichtiges Gummi,

Topau genannt, welches sie als Pech beim Schiffbau gebrauchen.

2) S. 114. Eheyah, ein Baum, der wie der vorige jährlich seine Blätter fallen läfst, eine Seltenheit in Otaheiti. Er trägt eine Frucht von rother Farbe, die unsern Aepfeln gleicht, nur schmeckt sie etwas wäfsriger, wie unsre Pfirsiche.

3) S. 118. Der gröfste Beweis von Trauer ist, wenn die Otaheiter ihre Haarlocken am Morái den Manen ihrer Freunde und Geliebten opfern.

4) S. 118. Mabúa, ein wohlriechendes Kraut, das unserer Münze einigermafsen gleicht, womit sie ihre Kleidung parfümiren und welches sie sehr lieben.

5) S. 118. Raáwa ist eins mit dem Amä, welcher schon vorher beschrieben ist. Wird dieser Baum bei einem Morái gepflanzt, nennen sie ihn Raáwa und er ist dadurch geheiligt. Die Blätter von diesen Bäumen werden zu Religionsceremonien gebraucht. Durch einen Zweig dieses

Baums in der Hand, beglaubigt ein Abgesandter seine Würde. Er ist ein Sinnbild der Wahrheit und verschafft dem Gesandten die nemliche Ehrfurcht, als wäre er der Erih selbst, in dessen Namen er spricht.

6) S. 118. Eay Eay, eine Schmarotzerpflanze. Die Otaheiter flechten Körbe daraus, auch dient sie ihnen, die Palmblätter auf den Dächern zu befestigen; zugleich liefert sie den stärksten Bindfaden.

Der Bach.

1) S. 122. Eatuána der Nahme der weiblichen Gottheiten.

Der Abend.

1) S. 127. Ohhi oder Bambus, wächst sehr häufig auf den Hügeln. Man braucht es zu Umzäunungen und Lauben; gespalten

zu Messern, zu Angelruthen, Flöten, Gefäfsen und auch zu Pfeilen.

2) S. 127. Hutdú, ein sehr grofser Baum, der weit umher seine Zweige verbreitet. Er trägt eine grofse Nufs, die eine berauschende Kraft hat; wird sie mit dem Köder vermischt, lassen sich die dadurch betäubten Fische mit der Hand fangen.

3) S. 127. Páapa, eine Palme, aus deren Rinde und Blättern sie die feinsten Matten flechten.

4) S. 128. Diwi, eine überall wachsende Wurzel, gleicht unserer Rübe, hat einen unangenehmen Geschmack; gedörrt aber wird sie geniefsbar.

5) S. 128. Yappó, eine Wurzel, die auf Bergen wächst, ebenfalls herbe von Geschmack, doch efsbar, wenn sie bereitet wird.

6) S. 128. Thi, eine Wurzel, die so wie die beiden vorigen nur in Ermangelung der Brodfrucht gesucht und gegessen wird. Die Blätter gebraucht man zu Dächern;

auch bedienen sie sich derselben bei schmutzigen Arbeiten, ihre Kleider zu schonen.

7) S. 128. Piá, ein Gewächs, das den Cartoffeln gleicht, wovon sie wohlschmekkende Kuchen zu backen wissen; auch gebrauchen sie das Mehl als Kleister und Stärke.

8) S. 128. Eyto, ein sehr grofser Baum; er liefert Holz, so hart, dafs es nur mit eisernen Werkzeugen mühsam bearbeitet werden kann, von Farbe wie Mahagony. Die Rinde giebt eine braune ganz ächte Farbe, die nie im Waschen ausgeht.

Religion.

1) S. 130. Yáwa, eine Staude, wovon die Wurzel ein Getränk giebt, das einzige berauschende, das die Otaheiter kennen. Die Zubereitung ist aber für uns sehr ekelhaft. Die Weiber kauen die Wurzeln und

werfen sie dann in eine Schale, worin Blätter derselben Staude sind; es wird Wasser oder Kokosmilch darauf gegossen und stark umgerührt. Bald kommt es in Gährung, dann wird es mit Múagras gepreſst, ausgerungen und das Getränk ist zum Genusse fertig. Es berauscht sehr stark; wer ein Quartier genossen hat, fällt in tiefen Schlaf. Es ist aber höchst ungesund; denn alle die sich daran gewöhnen, werden aussätzig, mager und elend. Die Augen macht es roth, und entzündet die Augenlieder. Doch ist die Gewohnheit unter den Vornehmen so groſs, daſs nur wenige sie aufgeben, die Geschmack daran finden. Ja sogar rühmen sie sich des Grindes, der ihre Haut bedeckt, als ein Zeichen ihres Adels. So ist die Mode Allherrscherinn auf diesem Erdenrund.

Ein goldner Traum.

1) S. 141. Sollten nicht manche aufgeklärte Menschen in allen Zeitaltern, unter allen Nationen so gedacht, so gehandelt haben, deren Namen in der Vergessenheit ruhen? — Die Stimme der Vernunft hörten gewifs viele; allein sie durften nicht reden, und die es wagten, fielen sie nicht alle als Opfer barbarischer Priesterwuth?

Die Ruhestunde.

1) S. 147. Tománu, ein sehr schöner, grofser Baum, dessen Aeste sich weit umher verbreiten. Das Holz gleicht unserm Nufsbaumholz und läfst sich sehr schön poliren. Es wird zu Canots, Schlafschemeln und Stühlen gebraucht. Der Same dient zum parfümiren; wenn er gestofsen und mit Wasser vermischt wird, behalten die darin eingeweichten Kleider lange den

schönen

schönen Geruch. Aeufserlich heilt der Saame Wunden, und innerlich gebraucht ist er ein Mittel gegen den Genufs schädlicher Fische.

2) S. 148. Tói, das Zuckerrohr, wächst hier wild und erreicht dennoch dieselbe Vollkommenheit, als in beiden Indien; gepflegt und angebaut, würde es wahrscheinlich hier die reichste Erndte geben. Die Einwohner machen sich nichts daraus, als dafs sie zuweilen ein Stück davon kauen; vielmehr stecken sie es in Brand, um das Land davon zu reinigen.

3) S. 148. Oparro, der rothe Chili Pfeffer, wächst überall als Unkraut.

4) S. 148. Ehuoye, eine Art Farrenkraut, wächst auf Bergen. Die Wurzel ist efsbar, wird aber, wie mehrere andere Wurzeln, nur im Fall der Noth, wenn die Brodfrucht mangelt, gesucht.

5) S. 148. Motúaú, eine kleine reizende Insel am Ufer des Distrikts von Matávai.

schönen Geruch. Äußerlich heilt der Saame Wunden, und innerlich gebraucht ist er ein Mittel gegen den Canals schädlicher Flüsse.

2) S. 142. Toh, das Zuckerrohr, wächst hier wild und erreicht dennoch dieselbe Vollkommenheit, als in beyden Indien; gepflegt und angebaut, würde es wahrscheinlich hier die zehnfache Ernte geben. Die Einwohner machen sich nichts daraus, als daß sie zuweilen ein Stück davon kauen; vielmehr stecken sie es in Brand, um das Land davon zu reinigen.

3) S. 142. Uporo, der rothe Chili Pfeffer, wächst überall als Unkraut.

4) S. 145. Ahnnoy, eine Art Farrenkraut, wächst auf Bergen. Die Wurzel ist eßbar, wird aber, wie mehrere andere Wurzeln, nur im Fall der Noth, wenn die Brodfrucht mangelt, gesucht.

5) S. 146. Motuäa, eine kleine reizende Insel am Ufer des Districts von Matavai.

Anhang.

Um das Urtheil der Kenner über meine otaheitischen Gemälde zu erfahren, ist die Sammlung schon grofs genug. Ich wage es, einige Gedichte anzuhängen, obgleich der Titel nichts davon sagt; und hoffe Verzeihung deshalb, wäre es auch nur der Seltenheit wegen; denn manches Buch enthält ja weniger, als der Titel verspricht. Die ersten beiden Lieder sind aus der Schreibtafel meiner Schweizer-Reise, in der sich noch manches findet, wenn diese gefallen. Damals begeisterte Helvetien zu Oden und Hymnen, jetzt wird es reichen Stoff zu Elegieen darbieten: trauriger Wechsel des Schicksals! — Ich nahm kein einziges schon gedrucktes Stück in diese Sammlung auf, um desto sicherer das unpartheyische Urtheil der Critik zu vernehmen.

Helvetien.

Allen biedern Schweizern gewidmet.

1788.

Jubelnder Dank dir, gütiges Schicksal!
Hier vom weitumschauenden Gipfel des Berges
Lacht dem Jüngling das Tempe, nach dem der
Knabe
Schon mit heifsem Verlangen sich sehnte.

Mich umwallen reinere Lüfte, majestätischer
strahlt
Aus wolkenloser Höhe die Allbelebende, Hehre;
Im Aether des Himmels fühlt sich mein Geist
Ueber alles, was irrdisch, erhaben.

Ruhe, schwärmendes Auge! Romantisch
winkt dir
Jener See, mit Rebengebirgen umkränzt.
Purpurn erglänzen die sanft hinzitternden Wellen,
Das schattige Inselchen küssend.

Dich möcht' ich bewohnen, paradiesische
Insel;
Millionen vertauscht ich um dich.
Auf dem sanft sich hebenden Hügel, im dunkel-
sten Schatten
Eine ländliche Hütte;

Unten am Abhang mein Garten,
Mit Rosen und Myrthen umpflanzt,
Vom silbernen Bächlein umschlängelt;
Und dort meine Heerde, mein Weinberg.

Glückliches Landleben, du
Beseligst den Freund der Natur,
Und hier in Helvetien
Zauberst du Himmelsgefilde.

In Lusthainen rings um mich her
Wohnen die glücklichen Söhne der Freiheit,
Denen sorgenlos, unter süfsem Getändel, dies
Leben
Eine sanftgeschlungene Kette von Freuden nur
scheint.

Rein ihr Herz, wie in goldenen Zeiten der
Urwelt,
Unbekannt jedem täuschenden Schimmer,
Beglückt Ruh und Zufriedenheit noch
Die traulich biederen Schweizer.

Selige Weisheit, lohnende Tugend!
Göttliche Liebe, zärtliche Freundschaft!
O ihr Himmelgebohrnen, Himmelerschaffenden!
Wohnt unter niedrigem Schattendach hier.

Segen dir, Segen dir, glückliches Volk!
Heilig sey dir die Unschuld der Väter;
Heilig der Bund, den dort auf Rütli
Schwuren die Männer voll Hochsinn und Kraft.

All überall reizende Seen,
Voll wallender Segel,
Die Gestade mit Dörfern und Städten belebt,
Oder einsam von waldbewachsenen Felsen umschlossen.

Bäche durchschlängeln mäandrisch die hallenden Thäler,
Rauschend in sanfter Krümmung, oder schäumend durch
Ueberhangend Gesträuch, oder mit leisem Gelispel
Ueber goldschimmernde Kiesel sich rollend.

Auf blumigen Wiesen der Gründe
Tanzen muthige Heerden, das Echo
Tönt wieder Schallmeyen der Hirten
Und zärtliche Lieder eines liebenden Jünglings.

Verborgen in kühliger Grotte,
Ruht auf schwellendem Moose sein Mädchen und lauscht;

Gerührt lohnt ihn ihr rosiger Mund, und Entzücken der Liebe
Durchbebt die ihr ewig Geweihten.

Dort braust mit schreckendem Toben
Herunter der Waldstrom: ruhiger jetzt
Durch ein enges Bergthal sich krümmend,
Gleiten Nachen auf grünlichem Spiegel.

Prachtvoll stürzt jener Flufs mit ewigem Donner
Aus Wolken, gleich furchtbar sich wälzenden Wogen, herab,
Dafs Berg und Wälder erbeben und den Bewunderer
Deiner Gröfse, Natur! wonniges Schrecken erfüllt.

Schwärme, wollüstiges Auge, hin auf die
Fruchtbaren Alpen, zahlreiche Heerden
Nährend mit herrlichen Kräutern,
Die weit umher ihren Balsam verduften.

Klingeln und Blöcken erschallt und die Flöte
des Hirten,
Von nah und von fern, von Höhen, aus Tiefen,
Dem Wandrer des hoch auf sich windenden Pfades,
Der sich in Arkadien glaubt.

Dort drohn rauhe Gebirge, schroffe Felsen;
Einzeln nur ragt ein Kirchthurm aus dickem
Gehölz;
Weiterhin verschwinden die Spuren des Menschen,
Selbst die Ruinen zertrümmerter Burgen der
Vorzeit.

Höher und weiter mein Auge!
Am Horizont schimmern in grofser Reihe
Die Gipfel der Alpen, bedeckt mit tausendjähri-
gem Schnee,
Wie Silbergebirge mit unnennbarer Pracht.

Gröfser, seelenerhebender ward kein An-
blick
Auf diesem Sterne dem Forscher.

Majestätisch glänzt die über Wolken
Erhabene Stirn, der Ewigkeit trotzend.

Aurora streut Purpur und Gold auf die
Gipfel,
Wenn die Nacht noch die niedrigen Berge be-
herrscht;
Doch allmählig dämmern die Schatten, und ent-
hüllt
Liegt malerisch da die sich verjüngende Welt.

Deckt Dunkel des Abends die schweigenden
Thäler,
Die hangenden Eismeere glänzen im magischen
Licht;
Es erblafst, und Luna, die holde Gefährtinn
der Nacht,
Ueberflimmert sie milderen Glanzes.

Herrlich bist du, Mutter Erde, herrlich und
grofs,
Ein würdiger Tempel der Gottheit dem,

Der reines, gefühlvolles Herzens
Bewundert deinen nimmerverblühenden Reiz

In deiner schönsten Pracht lächelst du,
Wenn die Fluren ergrünen, in schattigen Hainen
Die liebende Nachtigall flötet, mit duftenden
Blumen
Der Frühling die Berge, die Auen dir schmückt.

Schön noch bist du, reift von der Hitze
Des Sommers das Korn und die purpurne Traube,
Prangt der Baum mit goldener Frucht,
Und füllt mit Segen der Herbst uns das Haus.

Doch schön auch, gehüllt in weifses Gewand,
Blitzt vom diamantnen Reife der Wald;
Schau in den krachenden Gletschern
Den ewigen Winter, o Wunder! mitten in Eden.

Dunkle Wolken ziehen daher, immer dunkler
Lagern sie unter mir schwarz sich wie Nacht
Und bedecken das Thal; es ist ein Meer, wo
Noch eben romantische Fluren ich sah,

Weithinfluthendes Meer; die Gipfel
Ferner und naher Gebirge ragen gleich Inseln
hervor.
Feuer flammt aus den Wolken, und
Vom furchtbaren Donner erbebet der Berg.

Oben das heiterste azurne Blau,
Unter mir graunvoll Gewitter; da brausen heu-
lende Stürme,
Zertheilen die Donnerbelasteten Wolken, und
die bereicherten
Thäler umschleiert zartgewoben ein silberner
Flor.

Jubelnder Dank dir, gütiges Schicksal! dafs
ich ihn sah
Helvetiens irdischen Himmel — die Leyer ver-
stummt! —
Doch der Greis ruft einst noch den lauschenden
Enkeln:
Heil mir! — Auch ich war in Arkadien!

Hymnus.

Auf einem Gipfel der Alpen gesungen.

1788.

An Salis.

Lobt den Herrn, ihr Felsen, ihr Berge,
Ihr Wälder, ihr Seen, ihr Flüsse!
Weltmeere! — braust's mit den Stürmen!
Rollt's, ihr Ungewitter! und donnernd verhall es,
o Thal!

Rieselt's sanfter, ihr Bäche! melodisch murmelt's, ihr Quellen!
Haucht es, ihr schmeichelnden Weste, durch lispelnde Haine,
Oder wenn Balsam den Blumen ihr raubt!
schimmr' es im fallenden Strom
Und am sapphirnen Gewölbe, du Bogen des Friedens!

Lobe den Herrn, holdglänzender Mond!
Sonne, voll strahlender Pracht! Ihr Welten,
Gestreut in der Schöpfung unendliche Fernen,
Du grofse, hehre Stadt Gottes, Natur!

Lobt den Herrn, Geschöpfe, die Leben ihr athmet!
Brüllt es, ihr Heerden! und girrt es, zärtliche Tauben!
Begrüfst tausendstimmig, ihr Vögel, Auroren;
Und einsam feyre die Nacht Philomelens schmelzender Ton.

Lobt den Herrn, ihr Geister! in höheren Chören
Durch die weiten Gefilde des Lichts;
Auch mein und der Brüder Gesang
Stimm ein ins grofse Hallelujah!

Herzerhebend Gefühl! beseligend strömt mir
Aus tausend Quellen entgegen die Freude,

Hebt mich auf Flügeln des Geistes
Zum Schöpfer des Alls über Welten empor.

Hier steh ich, schaue forschend umher;
Doch nur einen kleinen Theil der kleinen Erde
Erspähend, fühl' ich, wie wenig ich bin,
Wie niedrig, ohnmächtig und klein.

Doch gröfser, als ihr, Leblose! dort,
Mit der zum Himmel erhabenen Stirn;
Ich seh, ich fühle den Schöpfer,
Und ihr, ihr kennet ihn nicht.

Gröfser als ihr: denn Menschenleer
Starrten wild nur chaotische Trümmer mich an,
Wo jetzt gesegnete Fluren mir winken
Und zauberisch ein Elysium lacht.

Hier, wenn gleich nicht näher
Deinem stralenden Thron,
Doch über Wolken erhaben,
Hier fall' ich nieder,

Und

Und schwör', o Ewiger, dir, der du auch
die Erde
Zu einem Tempel dir weihtest,
Dir schwör' ich heilig zu leben,
Bis lächelnd mir winket der Tod.

O Wonne! befreit von der Bürde,
Die niederdrückt den höher strebenden Geist,
Schweb' ich entfesselt empor
Und bete dich, Heiliger! an.

Hoch über die Berge hinwandelnd im Nu,
Eilen vorüber im rastlosen Umschwung der
Erde
Die milden Zonen des ewigen Frühlings,
Die traurigen Eisgefilde, die öden brennenden
Wüsten;
Die grofsen, Welttheil' umfluthenden Meere;
Die mächtigen Ströme, Gebirge, noch stolzer
als Alpen.

O, dann lächeln wir Mitleid herab auf die Thorheit der Menschen,
Auf den Tand, der auch uns rührte, herab.

Lies't heller der Geist im entsiegelten Buche,
Dann öffnen Myriaden Welten sich uns,
Jede vollkommener, voller von Wonne,
Gröfser und hehrer, stralender jede.

Auf diesen Stufen der Seligkeit
Immer höher und höher wandelnd,
Leitest du, o Natur, wie schon den Forscher hienieden,
Den, der dich erforschet, zu Gott.

Die Liebe.

1796.

An Matthisson.

Unterm Mond sind alle Freuden
Unbeständig, wechselnd nur;
Oft getrübt von Harm und Leiden,
Wallen wir der Väter Spur.

Von der Wiege bis zum Grabe
Wünschen wir, genieſsen nicht.
Wär' ich Jüngling! seufzt der Knabe,
Wenn er Blumenkränze flicht.

Jüngling ist er — gleich dem Traume,
Der am Morgen täuschend flieht
Mit Aurorens Purpursaume,
Sind die Jahre schnell verblüht.

Zu den reinsten Sympathien
Stimmt der Frühling die Natur,
Laut von süfsen Harmonien
Tönet Hain und Thal und Flur.

Aber ach! die frohen Stunden,
Selig im Genufs verlebt,
Sind zu schnell, zu schnell verschwunden;
Und die Abschiedsthräne bebt.

Reichthum, Wollust, Pracht und Ehre,
Stern und Bänder, selbst ein Thron,
Füllen nicht des Herzens Leere;
Schnell verhallt ihr Zauberton.

Alles, alles ist hienieden
Eitel, schwindend im Genufs;
Bis ans Grab verfolgt den Müden
Täuschung, Gram und Ueberdrufs.

Aber unter allen Freuden
Hat doch eine noch Bestand;

Führet durch des Lebens Leiden
Uns an sanfter Rosenhand.

Sie versüfset jede Plage,
Jedes Erdenungemach: —
Liebe heitert trübe Tage!
Liebe folgt uns ewig nach!

Trauter Jüngling! ach zu balde
Flieht der frohe Jugendsinn;
Wie das Laub im grünen Walde:
Welken Erdenfreuden hin.

Nur der Liebe Zauber schwinden
Nicht, wenn alles um uns weint,
Trostlos wir im Staub uns winden,
Wo das Grab der Mond bescheint.

Durch die finstern Thale wallet
Seinem Ziel der Pilger zu,
Und sein letztes Ach verhallet
In des Grabes stille Ruh.

Selig einst, da süfse Liebe
Lächelnd Blumen ihm gestreut;
Selig noch, da bang und trübe
Sie sein Herz dem Grame weiht.

Schwermuth dunkelt seine Stunden:
Doch ihn tröstet Wiedersehn;
Ewig selig dort verbunden,
Auf der Liebe Stralenhöhn.

Mag von schrecklichen Gewittern
Ueber uns der Himmel glühn,
Unter uns die Erde zittern,
Und die letzte Hoffnung fliehn —

Liebe! du erbebst beim Streiten
Aller Elemente nicht;
Führst vom Staube die Geweihten
Hoch empor zum Sternenlicht.

Die Winterrose.

1788.

Rose, süfse Blume!
Dich erzog die Liebe.
An dem holden Busen
Meiner Rina wirst du,
Schönste Blume, beben;
O! ich neide wahrlich
Dich um Königskronen.
Walle süfse Düfte
In den Busen nieder,
Auf zum reinen Himmel
Ihrer milden Augen.
Mag dein Zauber schwinden
Bei der sanften Röthe
Ihrer holden Wangen:
Diese Silberthräne,
Sey dir Thau; o! dufte

Meiner Liebe Schmachten,
Meine stillen Seufzer:
Dafs sie bald erhöre
Ihren treuen Jüngling.

An die Rose.

1788.

Schönste aller Blumen,
Welche Himmelsdüfte
Hauchst du mir entgegen!
Dich, o Rose, pflegte
Mein geliebtes Mädchen;
Mir, o Wonne! brach sie
Mit den zarten Händen
Schüchtern dich zum Straufse;
Wand das süfse Blümchen
Seliger Erinnrung
Hold um dich und seufzte.
Balde welkt ihr, Blumen,
Unterm Kufs des Jünglings; —
Aber eure Blätter
Wird der Greis noch küssen,
Ihm ein heilig Denkmal
Seiner ersten Liebe.

An die Ruhe.

1787.

Göttinn, die du wohnest
Auf ländlichen Fluren, ferne
Von allem Geräusch! nur reinen Herzen
Quillt dein nie versiegender Born.

Nur reine Herzen kennen,
Seliglohnende! dich,
Die du dem Edlen mit Freuden,
Rosen gleich das Leben bekränzest.

Du erfüllst die Seele, wenn freundlich
Der Mond, von lichten Wolken umschleiert,
Flimmernd durch duftende Erlen,
Hochgefühle der Lieb' in uns weckt.

Nahe bist du dem Jüngling,
Nahe dem freundlichen Greise,

Der ein fühlendes Herz
Im Sturme des Schicksals bewahrte

Du strömst in die Seele
Heilige Liebe dem Vater,
Brüdertreue, Freiheitssinn,
Tugend und Menschenliebe.

Durch dich schwinden die Leiden des Lebens
Wie silberne Nebel dahin;
O! weihe mein Herz dir zur Wohnung,
Dann wall' ich die blumigsten Pfade zum Grabe.

Das Gewitter.

1788.

An meinen Freund, den Hofprediger Starcke.

Langsam in furchtbarer Pracht steigt die Wolke,
Schwarz wie die Nacht, am fernen Horizont
herauf.
Schnell braust der Sturm; sie kommt, der Blitz-
strahl zuckt —
Der Donner rollt, die Erde bebt.

Hehr die ganze Natur und feierlich,
Wie wenn Jehovah wandelt.
Da flammt's! — da kracht's! — zersplittert
stürzt
Die stolze Eiche dort.

Roll' um mich, Donner!
Flamm', tödtender Blitz!
Mein Vater, verzehrender Stral,
Gebot dir die leuchtende Bahn.

Soll ich im Nu durch dich
In's Vaterland hinüberwallen,
Will's der Allmächtige — dann eil',
Ich bin bereit, der Christ bebt nicht.

O! da rauscht der Regen und labt
Wohlthätig die schmachtende Erde;
Segen, tausendfältig, strömt herab
Auf die Wiesen und das Saatfeld.

Grüner lächelt die Natur im verjüngten
Schmuck,
Balsam duftet die Blume,
Jauchzend erwachen die Sänger des Hains, und
dem Menschen
Strömt in alle Nerven neues Leben.

Dank, o Vater! den Gewitter
Und dies Säuseln mir verkünden.
Es zogen die Wolken vorüber,
Und, Erde, noch weil' ich auf dir.

Des Jünglings letztes Lied.

1789. 3. Juny.

Ich bin ein deutscher Jüngling,
Voll Kraft mein Arm und grofs mein Herz;
O Vaterland!
Dir schlägt es Liebe, edles Land!

Ich bin ein Jüngling, weihte
Der Tugend, sanfter Liebe früh
Dies reine Herz;
Der Unschuld Myrthe kränzt mein Haar.

Ich sang des Jünglings Freuden,
Naturgenufs und, Liebe! dich,
Der Tugend Glück;
Oft sah ich, dafs die Thräne rann.

Ein schönes deutsches Mädchen
Reicht morgen mir die sanfte Hand;

Ich liebé dich!
Spricht Auge mir und Herz und Mund;

Ich will mit keuschen Armen
Umschlingen dich; durchs Leben gehn,
Von dir geführt,
Erblassen einst an deiner Brust.

O süfser Jünglingsname!
Du bist nun ferner nicht mein Stolz;
Doch schlägt das Herz
Dem Greis noch höher, dafs du's warst.

Hinan! hinan die Laufbahn!
Zu Männerthaten rufet dich
Dein Vaterland,
Das Männer zog voll deutscher Kraft.

Der grofsen Ahnen Thaten
Bewundert noch die ganze Welt;
Auf! Auf! am Ziel
Glänzt schimmernd schon die Krone dir.

An Klopstock.

1790.

Unsterblicher Sänger!
Eingeweiht von der göttlichen Muse,
Errangst du als Jüngling den Lorbeer schon,
Der die silberne Scheitel dir schmückt.

Dein hoher Geist strebte nach nie verwelkendem Ruhm,
Aber gefesselt war die Sprache Thuiskons;
Kühn befreitest du sie, nicht achtend des Hohns,
Und Germania dankt dir.

Du sangst die zerrüttete Schöpfung —
Furchtbar tönet der Klang; ich sehe sie fallen,
Höre der Elemente Kämpfen, schaure auf und forsche,
Ob die Erde noch wandle den ruhigen Gang.

Es

Es fliegt dein Gesang in die Himmel —
Mein Geist schwingt dem deinen sich nach;
Du singest die Pracht der Natur —
Und höher entzücket sie mich.

Wo hörtest du die melodischen Töne,
Die Bardale dem sanften Beben
Deiner rührenden Saiten entlockte? —
Philomele sang nie so zärtlich.

Auf stillen ländlichen Fluren
Weil ich, o grofser Sänger, mit dir!
Am murmelnden Quell, im Schatten des Hains,
Und finde Ruhe des Herzens.

Du sangst Herrmann, den Helden,
Und Vaterlandsgeist und Biedersinn:
Jede männliche Tugend der Vorzeit erwacht,
Und hoch schlägt das Herz mir, ein Deutscher zu seyn.

Du sangst die Wonnen der Liebe:
Es schmilzt in süfser Empfindung die Seele.
Schmachtend nach ihr, rann oft die Zähre der
Wehmuth;
Und nun macht sie mir die Erde zum Himmel.

Stunden der Trauer, wenn hienieden
Durch Dornen sich schlängelt die Bahn,
Erheiterst du mit der Aussicht in's Leben,
Wo Thränen verschwinden und Freude nur
wohnt.

Du sangst die Tugend: wie strahlt
Ihr ewigblühender Kranz, den du wandest!
Seligkeit dir! Tausende
Wurden edel und glücklich durch dich.

Du sangst das Hinüberwallen in die Thale
des Friedens —
O dort, wo Petrarka und Laura sich fanden,
Dort umarmt dich auch wieder die Gattinn,
Zerfliefst in Entzückung mit dir.

Im feierlichen Zuge eilst du,
Begleitet von den Dichtern der Vorwelt,
Hymnen singend im Chor,
Zum Stralenthron des Messias.

Und er reicht dann die Krone
Seinem geweiheten Sänger,
Den die Harfe Sionas, die Thebaische Leyer
Braga's Telyn und die siculische Flöte verewigt.

Wie der einzige Sohn den zärtlichen Vater,
Klopstock! so liebt dich mein Herz,
Von Bewundrung und Ehrfurcht durchdrungen:
O! lächle freundlich von deinen Höhen herunter.

Nimm huldreich ihn auf den Gesang,
So wie du den Jüngling empfingst,
Der mit schüchterner Ehrfurcht sich nahte;
Gerührt dich erblickend, den seine Seele geliebt.

Heil mir! du hast mich zärtlich umarmt,
Mich gesegnet, o Wonne!
Feyerlich hat mich die Rechte des Sängers geweiht
Und die heilige Lippe geküfst.

Zu schnell, ach! entflohen die seligen Stunden. —
Doch ewig malt mir die Erinnrung, o Klopstock!
dein Bild:
Den tiefdringenden Blick, voll Liebe und Güte,
Des Greises Würde, die erhabene Würde des Dichters.

Wunsch.

1790.

Einsamkeit! du warest des Jünglings Vertraute;
Oft sah ich das Morgenroth dämmern
Durch des Hains dunkle Pfade,
Von frohen Gesängen erschallend.

Oft lag ich beim sinkenden Abend
Am leis' aufrauschenden Bach
Und horchte Philomelens Silberakkorden,
Bis die Nacht ihre Schatten verstreute.

Bebten andre bei krachenden Wolken,
Freut ich mich des herrlichen Schauspiels;
Staunend sah ich der Sonnen tausendmal Tausend
Am Aethergewölbe des Himmels.

So bildete früh mich Natur
Erhabener Freuden empfänglich:

Begeistert nahm ich die Leyer,
Sang kunstlos des Herzens Gefühle.
Schmilzt je ein rührender Ton
In Wonne der Enkelinn Seele,
O! im Himmel noch segn' ich
Die heiligen Stunden der Weihe.

Süfser Gedanke! Wenn auch nur Eine Thräne
Meines Hügels Blumen bethaut,
Ein Wandrer nach Salem hier seufzt:
Ruhe sanft, o Freund meines Herzens!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Berlin, gedruckt bei Johann Friedrich Unger.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henken, ...

Marhanna und Aurea oder Die Liebe auf Otaheiti unter den guten und glü
cklichen Kindern der Natur

Bremen 1808

P.o.germ. 2067 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129713-4